

THESIS

BONN

1969

DIE WELT DES SCHIZOPHRENEN IM VERGLEICH
MIT DER WELT IM WERKE KAFKA'S

Eine Studie zur Phänomenologie der "schizophrenen" Welt
und vergleichbar Phänomenalem im Werke Kafka's.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Hohen Medizinischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn

vorgelegt von
Günter Diehl
aus Lübeck

Bonn 1969

DIE WELT DES SCHIZOPHRENEN IM VERGLEICH
MIT DER WELT IM WERKE KAFKA'S

Eine Studie zur Phänomenologie der "schizophrenen" Welt
und vergleichbar Phänomenalem im Werke Kafka's.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Hohen Medizinischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn

vorgelegt von
Günter Diehl
aus Lübeck

Bonn 1969

Aus der Universitäts-Nerven-Klinik
B o n n

Direktor: Prof. Dr.med. H.J. Weitbrecht

Angefertigt mit Genehmigung der
Medizinischen Fakultät der Universität Bonn

Referent: Prof. Dr. H.J. Weitbrecht

Tag der mündlichen Prüfung: 9. Mai 1969

Inhaltsverzeichnis:

	<u>Seite</u>
<u>A) Einleitung</u>	
Beziehung zwischen Psychopathologie und Literatur;	4
Aufgabenstellung der Arbeit.	
 <u>B) I.) Begriffsklärungen</u>	
1) Welt und schizophrene Welt	6
2) Psychiatrischer Krankheitsbegriff	9
3) Einfühlung, Einfühlbarkeit	10
 <u>II.) Die Schizophrenie</u>	
1) <u>Allgemeines:</u>	
a) Ätiologie und Genese	12
b) klin.Begriff (K.Schneider, Weitzbrecht)	13
c) verschiedene Anschauungen	14
d) Therapie und Prognose	14
2) <u>Psychopathologie u. Symptomatologie:</u>	
a) zur Frage der Grundstörung	16
b) Verbalhalluzinose	18
c) Primärer Prozess	19
d) der Wahn	20
Wahnstimmung, Wahnwahrnehmung, Wesen des Wahnes, analyt.-dyn. Wahnbegriff.	
e) Themenkreise des Wahns	24
f) Autismus	26
g) 'formale' Symptome:	29
Stereotypie, Sprache, Malerei, Motorik.	
h) zum Wesen des 'Schizophrenen'	30
i) Selbstschilderung u. Wesenserfassung	31
k) das Spezifische d. schizophrenen Welt:	
1) in 'klassischer Sicht'	33
2) in daseins-anal.bzw.anthrop.Sicht	35
(Binswanger, Storch)	
l) Problem des 'Wie' der schizophrenen Erlebnisweise	41

III.) Psychotisches (schiz.Erlebensw.) in Kafka's Literatur.

1) <u>Schizophrenie u. Expressionismus</u>	42
2) <u>Psychosenahe Erlebensweisen in Kafka's Erzählungen:</u>	
a) 'Verwandlung'	42
b) Traumhafte Darstellungen als Modell d. psychotischen Erlebens:	
1) 'Fahrgast'	45
2) 'Schlag ans Hoftor'	46
3) 'Der Landarzt'	46
4) 'Das Urteil'	48
c) Paranoide Erlebensweisen:	
1) 'Der Nachbar'	49
2) 'Eine kleine Frau'	50
3) 'Der Kübelreiter'	51
4) 'Beschreibung eines Kampfes'	52
5) 'Der Bau'	53
6) 'Der Jäger Gracchus'	54
3) <u>Schizophrenieverwandtes im Roman 'Der Prozess':</u>	
a) Problem des 'Preisgegebenseins'	56
b) Das Schuldproblem	61
4) <u>Ansatz zur Welt im Werke Kafka's</u>	61
C) <u>Zusammenfassung</u>	64
D) <u>Literaturverzeichnis:</u>	
1) Medizinisches Schrifttum	66
2) Literarisches Schrifttum	72

In seiner 1922 veröffentlichten Schrift "Der Dichter und der Psychopathologe" analysiert K. Schneider die Aufgaben beider und ihre Beziehungen zueinander und weist dabei auf die Prädestination des Dichters für die sprachliche Gestaltung psychiatrischer Seinsweisen und Phänomene hin mit der Feststellung: Der Dichter muss Psychopath sein - er leidet durch seine Persönlichkeit am Leben und gestaltet aus dem Leiden heraus. Auch Matussek¹ räumt den Künstlern allgemein die Fähigkeit ein, Wesenseigenschaften in erhöhtem Maße wahrzunehmen; und wenn er weiter folgert: "Darüberhinaus sind sie auch in der Lage, die für die Qualität des Ausdrucks bestimmenden Gefüge- und Ausdrucksqualitäten anzugeben", so stellt er damit eine gewisse Parallele zum Erleben bestimmter Schizophrener, für deren Erleben gerade die Wesenseigenschaften eine herausragende Bedeutung gewinnen; er gibt ein Beispiel, in dem ein Schizophrener sagt: "Die Leute hatten so komische Mäntel an, dunkle Mäntel, wie man sie zu Begräbnissen trägt." In diesem Zusammenhang sei es auch erlaubt, Müller-Hegemann² zu zitieren, der die Bedeutung der Literatur für die Psychopathologie so formuliert: "..... dass bei den Klassikern des Realismus die psychopathologischen Fakten nicht aus einem mehr oder weniger engen Gesichtskreis, sondern mit Hilfe einer umfassenden und tiefdringenden Kenntnis von den menschlichen Eigenschaften und den zwischenmenschlichen Beziehungen zur Darstellung gelangt sind. Das sehr lebhafteste Interesse aufgeschlossener Psychopathologen dürfte aus der gleichen Erkenntnis gewachsen sein, dass der klinische Gesichtskreis ständig einer solchen Erweiterung bedarf."

Nicht weit entfernt von diesen Feststellungen Matusseks ist Irle³, wenn er glaubt, dass dichterische Formkraft eine wichtige Aufgabe in der Aufhellung psychotischen Erlebens haben kann. Damit soll keineswegs - um zu K. Schneider zurückzu-
kehren - der Dichter mit dem Hauch des Krankhaften benetzt werden; auch der von K. Schneider verwendete Begriff "Psychopath" tut das nicht, sondern es soll nur hingewiesen werden

1) Matussek, P.: Psychiatrie d. Gegenwart Bd. 1/2, S. 26.

2) Müller-Hegemann: S. 342.

3) Irle, G.

auf die besondere Fähigkeit, die er aufgrund seiner, mit dem Terminus "Psychopath" versehenen Persönlichkeit besitzt, eben auch gewisse, dem Bereich des Psychiatrischen zugeordnete Verhaltens- und Seinsweisen anschaulicher und adäquater darzustellen, als dies vom Durchschnittsmenschen oder selbst vom Psychiater erwartet werden kann.

Es soll hier nicht der Versuch einer Untersuchung im Sinne einer Pathographie unternommen werden, einer Biographie des Dichters also, die von der Psychopathologie her die für die Genese der Schöpfungen relevanten Erscheinungen des Seelenlebens des Dichters aufdeckt, wie das in vorzüglicher Weise Möbius, W. Lange und nicht zuletzt Jaspers in "Strindberg und v. Gogh" gelungen ist. Jaspers¹ selbst zeigt die Grenzen einer solchen Pathographie auf, wenn er sagt, mit der Pathographie würde mit unzureichenden Mitteln der Wert einer künstlerischen Leistung interpretiert, d.h. meistens herabgesetzt. Wenn er auch den Wert der Pathographie besonders für den Psychopathologen und Psychiater sieht in der Vielfalt der Beobachtungen des pathographischen Materials, dessen er meist an "durchschnittlichen" Patienten und Anstaltsinsassen nicht teilhaftig wird, so gipfelt seine Kritik der Pathographie doch in der lakonischen Bemerkung, dieselbe sei eine heikle Sache.

So soll auch hier in dieser Arbeit garnicht der Versuch gemacht werden, die Person Kafkas und die seelischen Bedingungen seines Schaffens psychopathologisch oder pathographisch zu beleuchten, sondern es geht darum, Phänomene in seinem Werk, in der sich konstituierenden, besonderen Welt seines Werkes, aufzuspüren, die Verwandtes zur schizophrenen Welt, besser zur Welt von Schizophrenen, aufweisen. Es sollte auch nicht Aufgabe der Psychopathologie, bei allem Respekt vor der sicher rein wissenschaftlichen Intention, die die vorher erwähnten Pathographien-Verfasser zur Abfassung derselben bewogen haben mag, sein, ähnliche Versuche zu unternehmen in einer Zeit, in der sich der psychiatrischen Termini zwar nicht, aber deren Bedeutung Unkundige besonders in der Publi-

1) Jaspers, K.: Allg. Psychopathologie, Springer 1959, S. 610.

zistik den Gebrauch dieser Begriffe anmaßen und damit zu einer Verfälschung dieser, und keineswegs zu der doch so nötigen Förderung des Verständnisses des "Psychiatrischen" schlechthin in der Öffentlichkeit beitragen. Weitbrecht¹ bemerkt dazu: "Viele Laien glauben, über psychopathologische und psychiatrische Sachverhalte mitreden zu können, die sich etwas Entsprechendes niemals auf dem Gebiet der Physik, der Kunstgeschichte usw. zutrauen würden; partyfähiges Geplauder über "Sex" oder "Schizophrenie" hat keineswegs dazu verholfen, dass das Verständnis für das Wesen der Geisteskrankheiten und den psychotischen Menschen grösser geworden wäre. Alles, was "innerlich zerrissen", "formal aufgelöst" erschiene, werde in der Randzone des Psychiatrischen angesiedelt."

Man braucht auch die Persönlichkeit F. Kafkas nicht in das allzu enge Kleid einer psychiatrischen Diagnose zu pressen, um über seine Person und Seele ein Bild zu bekommen; wer sich dennoch ein Bild darüber machen will, dem sei die Lektüre insbesondere seiner Tagebücher, daneben auch die seiner "Briefe an Milena" oder "Felice" empfohlen, die eine Fülle von erschütternden und faszinierenden Bekenntnissen seines Seelenlebens enthalten.

Wenn wir auch bei einem Vergleich wie dem vorgesehenen hoffen, aufgrund einer bestimmten, wenn auch beschränkten Kenntnis beider Welten gewisse Ähnlichkeiten, sei es rein formaler, inhaltlicher oder sogar metaphysischer Art - was in diesem Falle vielleicht erlaubt sei - u.U. sogar Übereinstimmungen beider festzustellen, so werden sich neben den zu erhoffenden Parallelen sicher auch völlig divergierende Tatbestände und Phänomene in Fülle aufzeigen lassen.

Zunächst gilt es jedoch, den Begriff "Welt", weiterhin den speziellen oder spezifischen - falls es so etwas gibt - der "Schizophrenen Welt" näher zu erläutern.

Wenn wir uns an Jaspers², dessen Ausführungen sich gerade in diesem Punkte anbieten, orientieren, so sind die Kriterien der Welt eines Subjektes in den Einzelbefunden des Weltverhaltens, zu denen: Benehmen, Umweltgestaltung, Lebensführung

1) Weitbrecht: Festschrift f.H.Lützeler z.60. Geburtstag, Schwann D'dorf 1962,

2) Jaspers: Allg.Psychopathologie 7. S. 230 ff.

und die Handlungen gehören, zu gewinnen. Zur Welt des Kranken sagt er weiter: "In den Einzelbefunden gelangen wir zur Auffassung der Welt des Kranken, d.h. dessen, als was sie die Welt faktisch erleben, worin sie sich als ihrer Wirklichkeit bewegen." Man hat gerade die "Verwandlung" der Welt, die Weise ihres Lebens in der Welt, die neue Weltgestalt der Kranken ins Auge gefasst, in der erst die Einzelheiten Sinn und Durchsichtigkeit gewinnen. Über die "Weltverwandlung", die ja bei psychisch Kranken, und da besonders bei Schizophrenen, vollzogen ist, sagt Jaspers weiter zunächst einige Begriffe definierend: "Umwelt ist die Welt, die vom Subjekt aufgefasst, angeeignet, in ihm zur Wertung gebracht ist, und auf die es zurückwirkt. Weltbild ist das dem einzelnen gegenständig bewusst gewordenen der Umwelt."

Ob es auch p s y c h o p a t h o l o g i s c h e Weltverwandlungen, spezifische "Welten" bei Psychosen und Psychopathen gibt, lässt er zunächst noch offen, führt aber weiter aus: "Der Tatbestand einer Welt ist ein s u b j e k t i v - o b j e k t i v e s Phänomen. Wie aus Gefühlen Gedanken entspringen, welche das Gefühl selbst erst klarmachen und rückwirkend steigern, so erwächst die Welt einer Gesamtverfassung des Subjekts, die in Stimmungen, Gefühlen, Zuständen subjektiv, in Meinungen, Inhalten, Gedanken, Bildern objektiv, und zwar beides in eins, zur Erscheinung kommt." Die Frage: "Wann ist die Welt abnorm?" erfährt folgende Beantwortung: "Der normalen Welt eignet die Objektivität eines die Menschen Verbindenden, eines Gemeinsamen, in dem sie sich treffen, ferner ist die Welt erfüllend, steigernd, bringt das Leben zur Entfaltung. ... abnorm ist eine Welt dann, wenn der Grund ihres Entstehens eine empirisch bekannte spezifische Geschehensweise (z.B. schizophrener Prozess) ist, zweitens, wenn die Welt die Menschen trennt statt verbindet; drittens, wenn die Welt nicht erweiternd und steigernd, sondern zunehmend verkümmern und verengernd wirkt; viertens, wenn die Welt verlorengeht. Was für eine Welt nehmen wir nun im Kranken mit dem Kranken wahr? Um eine Aussage über die "schizophrene Welt" zu machen, ist zunächst das schizophrene Seelenleben, insbesonde-

re das Denken und der Wahn, zu analysieren als phänomenologisches Einzelerleben (primäre Wahnerlebnisse) und als eine Störung des Denkvollzugs (schizophrenes Denken) ... v. Bayer sagt mit Recht, dass sich im Wahn der Schizophrenen ihre Welt erschliesst, und zwar greifbarer, anschaulicher, differenzierter als in ihren anderen psychopathologischen Erscheinungen. Und er findet, dass das Wesen schizophrenen Seelenlebens sich niemals allein durch formale Veränderungen des Erlebens, der Vollzugsweisen, Funktionsstörungen hinreichend bestimmen lässt; Schizophrenie beinhaltet Verwandlungen des Erlebnisgehaltes. Allerdings kommt Jaspers nun zur entscheidenden Feststellung, wenn er einschränkend fortfährt: "Aber es gibt keine einheitliche "schizophrene Welt", sondern viele Welten im Umkreis der Schizophrenen." Das würde am deutlichsten dokumentiert durch die Tatsache, dass Schizophrene sich untereinander nicht verstehen und daher auch keine Gemeinschaftsbildung vollziehen können. Allerdings gäbe es seltene Ausnahmen, Fälle, in denen es zu einer historischen Gemeinschaft von Schizophrenen gekommen sei, ein für den Psychopathologen ausserordentlich wichtiges Phänomen, da durch die Gemeinschaft schizophrenen Verstehens die Objektivität einer typischen Welt indirekt für ihn anschaulich werden würde. Kriterien für die sonst fehlende Gemeinschaft seien einmal der zu Beginn einer Psychose bestehende Mangel an Besonnenheit, in den chronischen Zuständen schliesslich eine individuelle Festgefahrenheit und durchweg ein derart egozentrischer Wahn, so dass auch da Gemeinschaft fast ausgeschlossen sei.

Wenn es auch keine einheitliche "schizophrene Welt" gibt, so gibt es doch in gewisser Weise analoge Phänomene, die man bei Betrachtung mehrerer Schizophrener gehäuft antrifft; da wären einmal die grossen Themenkreise in den schizophrenen Wahninhalten zu nennen, zum anderen das "Schizophrene", was man als Erfahrener in der Begegnung mit einem Schizophrenen als ein wohl mehr intuitiv erfühlbares, nicht näher zu beschreibendes, die zwischenmenschliche Atmosphäre aber spürbar veränderndes Etwas, bezeichnen könnte (Rümke: Erfassung aus der Beziehung); hier darf man wohl Zusammenhänge mit den Veränderungen

des "ästhetischen Erlebnisbereiches", wie Zutt es in der gleichnamigen Arbeit darstellt, annehmen.

Vor einer detaillierten Darstellung des schizophrenen Krankheitsbildes erscheint es mir notwendig, noch einige klärend-orientierende Gedanken über den psychiatrischen Krankheitsbegriff und das Problem der Einfühlung anzuführen. Für den psychiatrischen Krankheitsbegriff fordert K. Schneider¹, dass er als ein streng medizinischer gehandhabt werde; Krankheit gebe es nur im Somatischen und seelisch Abnormes sei nur dann krankhaft, wenn es auf krankhafte Organprozesse zurückzuführen sei. Er hat damit einen wertfreien Seinsbegriff herausgearbeitet (Hofer²), während Müller-Suur ihn zugleich bestätigend und erweiternd formuliert (Hofer): "Krankhaft ist eine Sache der Unmöglichkeit, die individuelle und die allgemeine kollektive Normforderung zu erfüllen; diese Ursache ist eine ausserpsychische, dem Willen entzogen und liegt in der Körperlichkeit. Krankheit ist auch von diesem Gesichtspunkt aus stets körperlich." Bei der Konzeption eines psychischen Krankheitsbegriffes gelangt er zu spezifischen Kriterien: "Während die körperliche Krankheit charakterisiert wird durch "quantitative abnorme Zustände bei auch quantitativ abnormem Verlauf", kann man die psychische Krankheit ansehen als durch qualitativ abnorme Zustände und gradmässig abnormen Verlauf charakterisiert". Bei dem Versuch der Grenzziehung zwischen Mißtrauen und Wahn ergibt sich für Conrad³ beiläufig und zwingend zugleich die Grenzziehung zwischen den Begriffen: gesund und krank. Die Grenze liegt für ihn genau dort, wo der Mensch nicht mehr jenes "Überstiegs" - wie er es nennt - fähig ist ..." Solange er noch den Wechsel des Bezugssystems vollziehen, die Situation, wenn auch nur vorübergehend, mit den Augen des anderen betrachten, sich mit dem anderen in einer gemeinsamen Welt finden kann, solange mag er mißtrauisch sein, ist aber nicht krank. Die Grenze ist also theoretisch bestimmbar, aber nicht prak-

1) Schneider, K.: Klinische Psychopathologie

2) Hofer, G.: Archiv f. Psychiatrie 188, 1952, S. 427

3) Conrad, K.: Die beginnende Schizophrenie, S. 40 ff.

tisch erkennbar."

Einen, den beiden vorerwähnten gegenüber etwas konkreteren, im Sinne seiner anthropologisch-daseinsanalytischen Betrachtungsweise definierten Krankheitsbegriff gibt L. Binswanger¹ in seinen folgenden Überlegungen: das Urteil, ob krank oder nicht krank, stütze sich auf Tatbestände aus der communicatio, werde gefällt nach dem Maßstab der Norm des sozialen Verhaltens; es sei ein kulturbezogenes Urteil. "Die Tatbestände und Symptome, mit denen der Psychiater es zu tun hat, ergeben sich aus dem mitmenschlichen Gebiet der Sympathie und des Umgangs oder Verkehrs." Das Bezugssystem zur Urteilsbildung allerdings entlehne man nicht der Kultur, sondern der Natur; man verfüge über das medizinische Bezugssystem, das der Pathologie. Damit ist der Krankheitsbegriff auch nicht ein nur sozialer, denn dann würden sich in vielen Fällen Begriffe wie Krankheit und Abnormität decken, sondern ein medizinischer.

H.J. Weitbrecht² fordert ebenfalls einen wertfreien, und in Anlehnung an Jaspers einen sich an den konkreten Erscheinungsweise und Vorgängen der Seele orientierenden Krankheitsbegriff, wobei von vornherein ein "allgemeiner" Krankheitsbegriff garnicht erst ins Auge gefasst wird.

In sehr engem Zusammenhang mit dem psychiatrischen Krankheitsbegriff steht wohl der der Einfühlung; werde ich doch leichter geneigt sein, an dem Punkt, an dem ich mich nicht mehr einfühlen kann, den Begriff "krank" speziell den des schizophrenen Wahnes oder gar einen falschen Begriff in Anwendung zu bringen; und wenn Gruhle³ sagt: "Überall dort, wo man sich nicht einfühlen kann, wird Krankhaftes vermutet. Das ist falsch !", so geben ihm sicherlich die Tatsachen recht, dass einmal verschiedene Forscher zu verschiedener Erfassung und Beurteilung einer Person kommen können, da

1) Binswanger: Monatsschrift f. Psychiatrie und Neurologie 110, 1945; S. 146 ff.

2) Weitbrecht: Psychiatrie im Grundriss, S. 68/69.

3) Gruhle: Selbstschilderung u. Einfühlung, S. 166 ff.

die Fähigkeit des Einfühlens unterschiedlich ist aufgrund mangelhafter Erfahrung, beschränkter Einfühlungsfähigkeit, die ihre Ergänzung nach Jaspers (Gruhle¹) in der verstehenden Psychologie findet, mit deren Hilfe man "verständliche Zusammenhänge aus psychotischen Zuständen", die zunächst nur verworren schienen, herauschälen könne. Letzten Endes gebe es jedoch keine Kriterien (so Gruhle) für die Richtigkeit der Beurteilung einer Persönlichkeit in ihrer Totalität, höchstens Hinweise z.B. der "Consensus plurium" und "das Zwingende einer Auffassung". Binswanger² spricht vom "vagen" Begriff der Einfühlung, zu deren Bedingungen er einzelne Phänomene wie das der Berührung, der Identifikation etc. aufführt; aber auch er ist sich mit Gruhle darin einig, dass die Grenzen der Einfühlungsmöglichkeit rein "subjektiv" und je nach Einfühlungsfähigkeit und "Phantasie" wechseln. Aber gerade durch seine anthropologisch - daseinsanalytische Betrachtungsweise sieht er das Problem gleichsam a priori gelöst.

Alle Forscher sind sich jedoch darin einig, dass der Einfühlbarkeit gerade beim Schizophrenen - und da besonders beim Wahn - an einem Punkte eine nicht überschreitbare Grenze gesetzt ist. Zur Konkretisierung gelangt dieser Punkt in C.Schneider's³ Begriff der "sinnlosen Kundgabe", einer Kundgabe, in der nach Form, Inhalt und Gegenstand nicht mehr die Voraussetzungen zur Beurteilung einer Persönlichkeit im Sinne von Einheitlichkeit des Denkens und Handelns gegeben sind; er nennt dafür als Beispiel die Verbigeration. Wenn auch Benedetti⁴ angibt, in der Psychotherapie von Schizophrenen gehe nicht selten der Zugang zum Patienten durch die Stereotypie, so gehen wir lieber zu Kolle⁵ zurück, der - Gaupp zitierend - am Wahn einen

1) Gruhle, H.W.: Selbstschildrg.u.Einfühlg., S.157 ff

2) Binswanger: Monatsschrift f. Psychiatrie u. Neurologie 110, 1954; S. 144 ff.

3) Schneider, C.: Z. Neurologie 78, 1922; S. 256 ff.

4) Benedetti: siehe dort.

5) Kolle, K.: D.Wahnkranke i.Lichte usw., Thieme 1957; S.28

gewissen Rest immer unverständlich und nicht völlig einfhlbar bleiben lässt.

Die Schizophrenie bildet mit ihren Untergruppen neben dem manisch-depressiven Irresein als dem einen, den anderen Teil der endogenen Psychosen. Als eine endogene Erkrankung hat sie nach unserer Auffassung eine bis zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht nachgewiesene somatische Ursache. Kraepelin nahm von der Erkrankung, die er "Dementia praecox" nannte, noch an, sie sei eine erworbene und keine Anlage- oder Erbkrankheit. Die Ergebnisse der Schizophrenieforschung sind in dieser Hinsicht bis heute - bis auf einige wenige Ansätze - recht unergiebig geblieben. Nach Huszk¹ kann man aufgrund neuroanatomischer Forschungsergebnisse immerhin von einer "organischen" Erkrankung sprechen; sie reichen weiterhin zu der Behauptung aus, dass es sich um eine Störung der Homeostase verschiedener Funktionen handelt. Es scheinen ebenfalls verschiedene Tonusveränderungen des autonomen Nervensystems im schizophrenen Organismus vorzuliegen. Die Methodik, die wertvolle Daten über das Wesen des pathologischen Geschehens liefern könnte, die enzymkinetischen Untersuchungen, scheiterten jedoch an den noch bisher unüberwindlichen technischen Schwierigkeiten. Guiraud nimmt (n.Huber²) eine Anomalie primärer psychischer Funktionsgruppen, in den vegetativen Zentren lokalisiert, als wesentlich für die Wahnbildung an. Während nach Jancke³ Pfister ebenfalls eine Erkrankung des vegetativen Steuerungsapparates diskutiert, hält Berze eine funktionelle Beeinträchtigung des Hirnstammes auf endokriner Grundlage für möglich. Letzten Endes bleiben die endogenen Psychosen, und insbesondere die Schizophrenie in ihrer Ätiologie und Genese noch ungeklärt und verkörpern damit - wie Kolle es formulierte - das "Delphische Orakel" der Psychiatrie. So bleiben die Schizophrenen

1) Huszk, J.: Archiv f. Psychiatrie 197 (1958)

2) Huber, G. : Das Wahnproblem (1939-1954) S. 44 ff.

3) Jancke, H. : Das mod. Schizophrenie-Problem, S. 618

weiterhin "nur" psychopathologisch umschreibbare Zustand-Verlaufsbildungen (K.Schneider n. Weitbrecht¹). Hier sind es besonders die Symptome ersten Ranges, die bei klarem Bewußtsein bei der Querschnittsdiagnose den Ausschlag geben bei der Frage, ob es sich im untersuchten Falle um eine "Schizophrenie" oder nicht handelt, obwohl es in seltenen Fällen durchaus körperlich begründbare Psychosen gibt, die die Symptome ersten Ranges aufweisen können. Zu den Symptomen ersten Ranges (K.Schneider²) zählen "Gedankenentzug, -ausbreitung, Gedankenlautwerden, Hören von Stimmen, leibliche Beeinflussungserlebnisse, Wahnwahrnehmung sowie überhaupt alles von andern Gemachte und Beeinflusste auf dem Gebiete des Fühlens, Strebens (der Triebe) und des Willens". Fehlen diese Symptome, so könnte man trotzdem oft nicht anders - wenn z.B. Symptome zweiten Ranges, zu denen Ratlosigkeit, Wahneinfall, depressive Verstimmungen, die übrigen Sinnestäuschungen und die Ausdruckssymptome im gesamten klinischen Erscheinungsbild offenbar werden - als die Diagnose einer Schizophrenie stellen. Vom Längsschnitt her werden erst die für den Betroffenen und allgemein sozial bedeutsamen Phänomenen wie "Schübe", mit Persönlichkeitsveränderungen einhergehende "schizophrene Episoden" also, Voll- oder auch nur "soziale Remission" = in psychiatrischem Sinne Teilremission oder Remissionen mit Defekt sichtbar. Was die erbbiologische Problematik angeht, so treffen sie (Kolle) nur den, der mit einer entsprechenden Erbanlage ausgestattet ist. Das von E. Kretschmer als zwischen Schizothym und schizophrener Psychose liegende "Zustandsbild" des "Schizoid" sollte man nur dort diskutieren, wo wirklich eine erbbiologische Beziehung zum schizophrenen Formenkreis aufweisbar ist. Auch Wyrsh³ warnt vor der allzu nahen "Zusammenrückung" von "Schizoid und "Schizophren".

1) Weitbrecht: Psychiatrie i. Grundriss, S. 336, ff.

2) " : " " " " " " "

3) Wyrsh : Die Person d. Schizophrenen, S.147 ff.

Unter den Konstitutionstypen wird man eine leichte Tendenz zur Erkrankung n. "Kretschmer"¹ mehr bei Asthenischen beobachten können, wenn auch C. Schneider (n. Haffter²) eine Vernachlässigung und Nichtbeachtung der für ihn wichtigen Dynamik der Persönlichkeitsentwicklung darin erblickt. Als geläufige klinische Typen seien hier nur kurz erwähnt: die Schizophrenia (Dementia) simplex, die paranoiden (wahnbildenden) Schizophrenien, die katatonen Schizophrenen und die Hebephrenien.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte haben sich in der Schizophrenieforschung verschiedene Richtungen herausgebildet, unter denen Haffter³ drei Hauptrichtungen unterscheidet: 1) Analytisch-dynamische Arbeiten mit den Hauptvertretern O. Kant, Kläsi, die ihren umstrittensten Forscher in Schultz-Hencke gefunden haben. 2) Die phänomenologisch-funktionelle Richtung, die einen Gipfelpunkt wohl in Carl Schneider's schizophrenen Symptomenverbänden gefunden hat, zu deren Vertretern weiterhin Kleist und Berze u.a. gehören. 3) Die philosophisch-anthropologische Richtung, deren Hauptvertreter wohl L. Binswanger ist. Dabei bleibt der Schizophrenie-Begriff im wesentlichen einheitlich, wenn auch Schultz-Hencke als Psychotherapeut u. -analytiker in einer Art "Aussenseiterrolle" sich von der Schulpsychiatrie abwendet und eine neurosen-psychologische Herkunft der endogenen Psychose vertritt. Bei der klinischen Betrachtung der Schizophrenie sind vor allem noch die Probleme der Therapie und der Prognose näher zu erläutern. Im Mittelpunkt steht wohl heute die medikamentöse Behandlung mit den Phenothiazinen (Neuroleptica), wenn auch die Anwendung der Heilkrampfbehandlung, und an manchen Kliniken besonders bei Katatonen die klassische Insulinheilkur noch durchaus beibehalten wird. Im Mittelpunkt des therapeuti-

1) Kretschmer: Körperbau und Charakter.

2) Haffter: Schweizer Archiv-Neurol. 56, 1946;

54-74.

3) " : " " " "

schen Effektes steht allgemein die Wirkung auf die innere, meist ängstlich-gefärbte Spannung und Erregung, mit deren Lösung und Dämpfung. Wahnkranke sind wieder in der Lage, sich von ihrem Wahn in gewisser Weise zu distanzieren und werden zugänglicher. Wie sieht nun die Prognose dieser Erkrankung aus? Die Prognose ist selbstverständlich bei der Vielzahl der Erscheinungsformen nicht pauschal zu definieren und von mannigfachen Faktoren abhängig. So spricht Mauz (n. Jancke¹) vom 3. Schub als den "Schicksalsschub", weil mit seinem Auftreten die Erkrankung nach der Erfahrung einen ungünstigen Verlauf nimmt; weiterhin wird der Verlauf bestimmt durch die Art des psychopathologischen Zustandsbildes bei den einzelnen klinischen Formen der Erkrankung, nicht zuletzt durch die Art der Erkrankung selbst. So ist n. Carl Schneider² die Prognose abhängig von der Art des Symptomverbandes, bei dem des Gedankenentzugs z.B. sei sie günstig, wenig beim Verband des Faselns, der sich teilweise decke mit der Hebephrenie. Für die paranoiden Psychosen ist es Karl Kleist³, der hier in der Längsschnittbetrachtung neue Grund- und Unterformen geschaffen hat und gerade dabei sichere prognostische Aussagen machen kann; so hat er insgesamt bei den paranoiden Erkrankungen einen überwiegend chronischen, fortschreitenden Verlauf besonders bei den "typ." Formen gesehen; davon stellten z.B. die "Eigenbeziehungspsychosen" milde Erkrankungen dar. Das Auftreten von Katatonien hält er - sein Erfahrungsgut betrachtend - für doppelt so häufig wie das der paranoiden Schizophrenien, wobei sich in den Endzuständen dies Verhältnis zu Ungunsten der mehr gefährdeten Katatoniker verschiebe. Eine Methode zur Prognosestellung (Streckenprognose) aus dem Querschnitt hat Arnold⁴ in seinen

1) Jancke, H.: Das mod. Schizophrenieproblem.

2) Schneider, C.: Die Psychologie d. Schizophr. S. 65.

3) Kleist: S. 549, 551.

4) Arnold: Schizophrener Prozess u. schiz. Sympt. Gesetz

schizophrenen Symptomgesetzen versucht zu entwickeln.

Wie sieht nun die Welt der Schizophrenen, von der wir gehört haben, dass es keine einheitliche gibt, aus? Sie drückt sich im "Sosein" der Psychose, in ihren Symptomen also, aus. Am Beginn vieler Psychosen steht eine allgemeine grosse "Ratlosigkeit", hervorgerufen durch eine unbekannte Veränderung der eigenen Gefühle, der Stimmung, des gesamten Ichs u.U., und der Umwelt. "Es wird so hell und leicht in dem Zimmer hier", sie spüre ihren physischen Körper nicht mehr und halte sich für ein vergeistigtes Wesen - wird eine Kranke bei Gruhle¹ gedrängt, gedanklich zu formulieren, um ihren neuen Empfindungskomplexen Ausdruck zu geben. Bei anderen wieder findet dieser Zustand visuelles Korrelat im Spiel der an der Physiognomie beteiligten Muskelgruppen, und es kommt dann zum Hochziehen der Augenbrauen, Vibrieren der Nasenflügel, Aufreissen der Lidspalten, besonders bei läppisch-heiteren Hebephrenen. (C.Schneider²). Nach ihm findet die Ratlosigkeit ihren Grund noch in einer Abnormität des urteilenden Denkens, während Gruhle (n.Haffter³) eine der Wurzeln der Ratlosigkeit in der Ichlähmung, die er bei der Analyse eines Falles in den Kundgaben des Schreiens gegen den eigenen Willen, reden gegen die eigenen Empfindungen, gegeben sieht.⁴ Störriing weist ihr geradezu pathognomonischen Wert zu, da dieses fremdartige Erleben eine nicht nachfühlbare Qualität habe. Verknüpft sei sie mit dem Erlebnis der eigenen Wesensveränderung, das aus der schizophrenen Ichstörung stamme. Diese wiederum bezeichnet Wyrsh⁵ als zweites Kennzeichen der schizophrenen Grundstimmung. Die

1) Gruhle: Selbstschildrg.u.Einfühlg. S. 221 ff.

2) Schneider: U. Neurologie 78, 1922; S. 265 ff.

3) Haffter: Schweiz.Arch.Neurol.56,1946, S.68

4) Gruhle: Selbstschildrg.u.Einfühlg. S. 220

5) Wyrsh: Die Person d.Schizophrenen S. 116 ff.

Kranken fühlen sich leidend und schutzlos den unbekannten Gefühlsregungen ausgeliefert; sie sind hypersensibilisiert und es besteht eine Schwäche der Gefühlsakte. Berze habe bekanntlich diese Ichstörung als "primäre Insuffizienz der psych. Aktivität" auf die "Hypotonie des Bewusstseins" bezogen und damit "gegen E. Bleuler's Lockerung der Assoziations-Spannung" einem Anschaulichen, aber Abstrahierten, etwas Erlebnispsychologisches gegenübergesetzt.

Jancke¹ betont die am Beginn der Erkrankung bestehende Verwirklichungsunfähigkeit des Fühlens, der Ambivalenz, die ein diagnostisch entscheidendes Symptom sei. Darin liege die Ausgangsstörung, da es das Fühlen sei, das uns mit der Wirklichkeit primär verbinde und nicht so sehr das sinnliche Wahrnehmen. Damit seien nun auch Selbststellungnahme, Selbstkritik, Selbst- und Ichbewusstsein gestört ("Superpositionsunmöglichkeit"). Das Ich fange an, sich selbst zuzusehen; ein Kranker sagt z.B.: "Es soll mich einmal wundern, was ich ab jetzt tun werde." Neben dieser Störung des Fühlens steht nun die Denkstörung. Schon Reiß² schrieb 1922, dass mit dem Bedeutungsbewusstsein eine eigenartige innere Unruhe und eine Art Angst die Kranken befällt, die den Boden liefert für die Gedankeninhalte, die dann ins Bewusstsein treten. Kennzeichnend sei ein Ineinanderüberfließen der Bedeutungen. Nach C. Schneider³ sind gerade die, eine Konstanz der formalen Erlebnisstruktur voraussetzenden produktiven Gedankengänge bei Schizophrenen gestört. Die formalen Erlebnischaraktäre hätten ihr Substrat in der schizophrenen Denkstörung. Domarus⁴ unterscheidet formale und materiale Denkstörungen; es bestehe eine Deduktion und Reduktion des formalen Denkens in Form der Parasympolismen; zu den materialen gehören: Gedanken-drängen, Gedankenfülle etc. oder zuwenig Gedanken, Hem-

- | | | |
|-------------------|----------------------------|------------|
| 1) Jancke: | D.mod.Schizophrenieproblem | S. 623 ff. |
| 2) Reiß: | z.Neurologie 78 (1922); | S. 491 ff. |
| 3) Schneider, C.: | Z. Neurologie 96 (1925) | S. 589 |
| 4) Domarus: | Z.Neurologie 108 (1927) | S. 703 ff. |

mung, Abbrechen von Gedanken; es komme zur Interferenz des prälogischen mit dem logischen Denken. Gewisse Parallelen zum schizophrenen Denken seien bei Primitiven beobachtbar. Storch¹ sieht in der Denkstörung aus existential-analyt. Sicht: "Alles Innerweltliche erscheint in schwebenden Bedeutungen; es scheint durchaus möglich, die schizophrene Denkstörung als Weise einer veränderten gedanklichen Haltung zur Welt zu interpretieren." Die Denkstörung beinhaltet ein eigenes Ausdruckssystem, das wir z.B. in den Neologismen, Parasybolismen wiederfinden. Man muss aber jede Störung im Zusammenhang mit der Änderung der Gesamtpersönlichkeit sehen, die ja affiziert ist von der Erkrankung. Von den primären Denkstörungen ist es nicht weit zum "Nebendenken", das nach Wyrsh² dem Gedankenlautwerden, d.h. Verbalhalluzinose entspricht, das n. Driescher und C.A. Jung sich als phylogenetisch primitive Äusserungsfunktion der frühen Menschheit betrachten lasse. Conrad³ sieht vom Phänomenologischen her zwischen dem Erlebnis der Gedankenausbreitung und dem des Gedankenlautwerdens nur Gradunterschiede; für ihn wachsen die Stimmen genetisch unmittelbar aus dem Denken heraus, sie seien nichts anderes als eine Art sinnliches Denken. Diese Stimmen treten auf in Form von Rede und Gegenrede, die Inhalte entsprechen meist der vorhandenen Gefühlslage. Aber sie wollen auch helfen, ablenken, sagen indifferente Dinge.⁴ Diese Stimmen haben nicht den gleichen sinnlichen Charakter wie das Hören für den Gesunden oder die elementaren Halluzinationen im Delir, da sie eben in ihrer gedanklichen Erlebnisweise den gedanklichen Einfällen nahestehen (Wyrsh⁵). E. Straus

- | | |
|--|----------|
| 1) Storch: Wege z.Welt u.Exist.d.Geisteskrank. | S.38 ff. |
| 2) Wyrsh: Psychiatrie d.Gegenwart I, | S.36 ff. |
| 3) Conrad: Die beginnende Schizophrenie | S.94 ff. |
| 4) Gruhle: Z. Neurologie 28 (1915) | S. 216 |
| 5) Wyrsh: D.Person d. Schizophrenen | S.36 ff. |

spricht hier von der "gesteigerten und veränderten sympathischen Beziehung" als Charakteristikum der Stimmen Schizophrener; Wyrsch hebt weiter als geradezu pathognomonisch den "Charakter des Anrufs", der den Stimmen eigen sei, hervor; sie haben eine besondere Qualität der Bedeutsamkeit, in die alles getaucht ist, was der Schizophrene erlebt. Ein Stück Eigenaktivität haftet ihnen noch an und deshalb seien sie psychogen (im wahren und guten Sinne des Wortes). In diesem Zusammenhang seien noch Symptome wie Sprunghaftigkeit des Denkens, Faseln etc. genannt, die als Symptom schizophrener Denkstörungen auftreten können. Zu bemerken ist hier allerdings, dass die beschriebenen Phänomene meist nur bei beginnender Schizophrenie klar in Erscheinung treten und in dem besprochenen Sinne zu betrachten sind. Meist erreicht die Steigerung der "Bodenaffektivität" nach Conrad¹ so hohe Grade, dass sie die Färbung der Angst annehmen kann; sie können bis zur Todesangst anwachsen oder es treten die bekannten initialen Depressionen auf, Schwermut mit Lebensüberdruß, vor allem aber mit der Tönung der Schuld. Andere Kranke beschreiben die anfängliche Veränderung, die in und mit ihnen vorgeht, mit der berühmten "Glaswand"², die sich zwischen sie und die Wirklichkeit schiebe. Beim "primären Prozess" stehen zu- meist im Vordergrund der Symptomverband um das Bedeutungserleben, oft akustische Halluzinationen³; nach Berze⁴ jedoch als formale Störung die Zerfahrenheit, die in der Regel objektiv und subjektiv, d.h. vom Kranken erlebbar sei. Als weiteres Prozesssymptom sei hier die Grundstimmung, die den Hintergrund wiederum anderer Prozesssymptome bilde, genannt. Es fehle nicht die Helligkeit des Bewusstseins, sondern die kritische Besonnenheit des Geistesgesunden⁵. Dieser Grund-

- | | | |
|-------------|--------------------------------|--------------|
| 1) Conrad: | D.beginnende Schizophrenie | S. 36 ff. |
| 2) Jancke: | Med.Klinik 42 (1947), | S. 620 ff u. |
| Jaspers: | Z. Neurologie 1 (1910) | S. 608 ff |
| 3) Arnold: | Schiz.Proz.usw.,Wien; Maudrich | S. 48 |
| 4) Haffter: | Schweiz.Arch.Neurol.56 (1946) | S. 60 |
| 5) Wyrsch: | Psychiatrie d.Gegenw.I | S. 126 ff |

stimmung wollen wir uns noch eine Weile zuwenden, wenn E. Kretschmer¹ Stimmung als "die gleichmässige und diffuse Gesamtlage des Gefühlszustandes über längere Zeitstrecken" definiert, so können wir aufgrund des vorher Beschriebenen konstatieren, dass bei der Schizophrenie eine tiefgreifende, schwerlich nachempfindbare Veränderung gegeben ist, die zu einer Modifikation oder auch Steigerung zur Wahnstimmung werden kann. Diese entspricht einer eigenartigen Grenzscheide zwischen normalem und wahnhaftem Erleben². Jaspers spricht hier von einer "alles durchdringenden Veränderung". Kranke äussern sich dahingehend, dass "etwas in der Luft liege"; einer meint: "Was ist denn eigentlich los, was will man denn von mir"; andere: "Es war, als ob etwas passieren würde". Fast immer sind diese Äusserungen begleitet von dem schon erwähnten ständigen Angstgefühl. Das Kennzeichnende sei also, dass etwas los sei, man wisse aber nicht was. Die Wahnstimmung spiegelt schon das drohende Unheil wider, das man schon ahnt, über das man aber noch im Unklaren ist. Störting³ fasst sie als eine Projektion der ratlosen Angst in die Umwelt auf. Nach Gruhle⁴ ist die Wahnstimmung eine Stimmung ohne Anlass und gehört zum Wesen des Wahns. Es scheint jetzt angebracht, eine Klarlegung der Begriffe: Wahnstimmung, Wahnwahrnehmung, Wahneinfall, primäres Wahn-erlebnis und sekundäre Wahnideen und deren Beziehung zueinander zu treffen. Nach Kranz⁵ sind in der Wahnstimmung die an der Aussenwelt erlebten physiognomischen Veränderungen, in der Wahnwahrnehmung der eigenartige, ich-bezügliche Bedeutungswandel des Wahrgenommenen, im Wahneinfall die "Eingebung" enthalten. Die Wahnwahrnehmung ist nach Conrad⁶ charakterisiert durch das "schlichte Wissen um die

- | | |
|---|-----------|
| 1) Bächler: Fortschritte d.Neurol.23 (1955) | S. 259 |
| 2) Conrad: D.beginnende Schizophrenie | S. 43 ff |
| 3) Haffter: Schweiz.Arch.Neurol.56 (1946) | S. 68 |
| 4) Gruhle: Über den Wahn, | S. 126 |
| 5) Kolle: D.Wahnkranke i.Lichte usw. | S. 25 |
| 6) Conrad: D.beginnende Schizophrenie | S. 21 ff. |

Bedeutung, ohne danach fragen zu müssen, woher man es weiss". Der schizophrene Wahnkranke verhalte sich wie der Mensch in der Offenbarung. Für diesen Erlebnismodus des abnormen Erlebnisbewusstseins wählt er daher den Begriff der "Apophänie". Er teilt sie weiter in 3 Stufen ein, deren 1. der reinen Apophänie entspricht, die 2. Erlebnissen des "Gemachten" im Sinne K.Schneiders, die 3. einen wahrgenommenen Gegenstand zum Inhalt habe, der etwas ganz Bestimmtes bedeute (Vorrang von Wesenseigenschaften). Hier wird eine Parallele zu Matussek's¹ Überlegungen sichtbar, der als wesentlich für die Wahnwahrnehmung ein gesteigertes Hervortreten von Wesenseigenschaften gegenüber den Ganzheitseigenschaften ansieht. So wird (vergl. Huber²) die abnorme Bedeutung bei der Wahnwahrnehmung nicht mehr n. Matussek primär erdacht, sondern unmittelbar am Gegenstand, aufgrund einer veränderten Wahrnehmungswelt anschaulich erlebt.

Es gibt keine Einheitlichkeit der Auffassung über Wahn und Wahnentstehung n. Huber³. Für den echten Wahn setzt Jaspers noch als Voraussetzung seiner Unkorrigierbarkeit eine in ihrem Wesen nicht zu beschreibende Persönlichkeitsveränderung voraus. Huber nennt in Anlehnung an Gruhle 3 Wahnphänomene: Wahnstimmung, Wahneinfall und die wahnhafte symb. Deutung der Aussenwelt. Nach Kolle⁴ bilden Wahnstimmung, Wahnbedürfnis und Wahnspannung den emotionalen Untergrund, der dem Wahn seine Triebkräfte leiht. Gruhle nennt die schon oben erwähnten Bedingungen des echten Wahns und kommt zur Definition, der Wahn sei eine Beziehungssetzung (Deutung) ohne Anlass, ein unmittelbarer Einfall ohne Anlass; er ist ein organisch cerebrales, nicht ableitbares, nicht einfühlbares Symptom. K. Schneider⁵ betrachtet den Wahn als zweigliedriges psychopathologisches Phänomen, wobei das 1. Glied vom

1) Matussek: Archiv f. Psychiatr. 189 (1952) S. 294 ff

2) Huber: D.Wahnproblem (1939-1954) S. 38

3) " ; " " " S. 7 ff

4) Kolle: D.Wahnkranke i.Lichte usw. S. 25 ff

5) Schneider, K.: Über den Wahn.

Wahrnehmenden bis zum wahrgenommenen Gegenstand geht, das 2. vom wahrgenommenen Gegenstand bis zur abnormen Bedeutung und betont dabei die Unableitbarkeit gerade des 2. Gliedes; der Wahneinfall hingegen sei eingliedrig. Bei der Suche nach Erklärungsversuchen um den Mechanismus des Wahns oder seines Wesens findet man bei modernen Psychopathologen folgendes: Bei Conrad¹ spiegelt sich für den Wahnkranken in der Physiognomie einer bereits gewussten, unheilvollen, dem Inhalt nach aber noch unklaren Situation der Wandel der Erlebnisstruktur wider, der zur Infragestellung der eigenen Existenz gleichsam zwingt; der "Überstieg" in die Welt der anderen, und sich damit als Teil und Partner der ihren zu erleben, bleibt ihm verwehrt. Darin liegt das Wesen des Wahnes². Müller-Suur³ hingegen stellt die Frage, ob das Wesen des Wahns nicht auch in der abnormen Gewissheit selbst fassbar ist, die sich anknüpft an Wahrnehmungen und -Vorstellungen etc." Es habe sich ergeben, dass sowohl für die schizophrene Wahnstimmung als auch die Wahnbildung durchweg ein absolutes Gewissheitsbewusstsein bestehe, das "Evidenzkriterium". Der Kranke weiss, dass etwas los sei. Dieses "dass" erhalte seine inhaltliche Bestimmung in den zwangsläufig folgenden gedanklichen Formulierungen der sekundären Wahnideen. Bormann⁴ versucht in eleganter Weise, Mechanismus und Wesen des Wahns in einem "infolge einer psychophysischen Transformationsstörung verrückten Erlebnis" zu finden. Subjektiv Erlebtes und objektiv Wahrnehmbares verwandelt, transformiert sich ineinander. Dieses Transformieren ist bei Schizophrenen gestört. Diese geschilderten Mechanismen sagen jedoch nichts über die Ätiologie oder Genese des Mechanismus' selbst aus. O. Kant⁵ unterschied noch in "analytisch-dynamischer" Sicht einen kausalen Faktor, der den Wahn nur ermöglicht,

- 1) Conrad: D.beginnende Schizophrenie S. 44 ff
- 2) " : " " " " " "
- 3) Müller-Suur: Fortschr.d.Neurol.18 (1950) S. 44 ff.
- 4) Bormann: siehe S. 302/303
- 5) Haffter: siehe S. 55 ff.

und einen finalen Faktor, der zur Wahnbildung in eine bestimmte Richtung nötigt. Der Wahn als sinnvolles Gebilde erstrebt die Entlastung oder die Rettung des bedrohten Selbstwerterlebens und die Erfüllung anders nicht realisierbarer Triebbedürfnisse. Rein anthropologischer Deutungen bedienen sich ausser Binswanger auch Matussek und Müller-Suur. Binswanger¹ entwickelt, ausgehend vom philosophisch-mythologischen Wahnsinnsbegriff, wie er bei "Plato" schon in 2 Formen erscheint, einmal als Krankheit in medizinischem Sinne, zum 2. aber als göttliche Auszeichnung, da im Wahnsinn dem Menschen alles Grösste geschehe (Wahnsinn als Prophetie, Katharsis, Poesie und vor allem Eros), einen anthropologischen Wahnbegriff. Auch Kierkegaard habe einen wichtigen Beitrag zum anthropologischen Verständnis gewisser klinischer Formen des Wahnsinns geliefert (Fehlen der "Innerlichkeit der Unendlichkeit" im Wahnsinn). An dem Fall "Ilse" erläutert er den Wahn als lebensgeschichtliches Phänomen: In der Form des Wahns expliziert sich ein unfreiwilliger Rückzug, es komme zu einem radikalen Kapitulieren vor dem Dasein. Die antimonische Spannung des nicht mehr ein- noch aus - Wissens kulminiert hier in der Resignation des Daseins auf jegliche Selbstentscheidung zugunsten der Entscheidung der Feinde (im Wahn: Passivität). Bedeutungsvoll für die paranoide Einstellung Schizophrener ist n. Matussek² auch der mehr oder weniger starke Objektverlust; denn er führt zu einem "In-der-Welt-sein", in dem der Kranke als Isolierter gegen alle steht. In diesem Rahmen muss auch Dtorch genannt werden, auf dessen Anschauungen später noch eingegangen wird. Müller-Suur ringt sich sogar zu der Behauptung durch, Wahn ist verständlich, eine Folge von Grundstimmungen des Lebens, eine Folge emotionaler Erlebnisse. Ein Wahnsinniger sei in dem Sinne verrückt, als sein Standpunkt unverrückbar zum Gemütspol hin verschoben sei. Wahn trete dann auf, wenn der Mensch sein

1) Binswanger: Monatsschrift f. Psych.-u. Neurol. 110
(1945) S. 158 ff., vgl. auch "Schizophr."

2) Matussek: Z. Frage d. Anlasses usw. S. 105 ff

Anderssein, seiner Individualität im eigentlichen Sinne des Wortes emotional inne werde. "Wahn ist also immer Weltanschauung". Der Wahn setze weiter voraus eine anti-monische Persönlichkeitsstruktur, mit der Grundstimmung "Selbstunsicherheit" ihres Wesens, eine Konfliktsituation, einen konfliktbereiten Menschen¹.

Es ist bekannt, dass ausser dem "echten" (schizophrenen) Wahn noch ausserordentlich Heterogenes klinisch unter den Begriff "Wahn" fällt. Was den schizophrenen Wahn ausser dem schon Gesagten kennzeichnet, ist einmal eine meist einsetzende Systematisierung, und vor allem das Inhaltliche. So ist die Wahnbildung fast immer von der Thematik der Beeinträchtigung bestimmt.

So äussern sich nach Kranz² die häufigsten schizophrenen Wahnthemen in den Phänomenen des Beobachtet-, Vergiftet-, Verfolgt- und Benachteiligtwerdens. Der Wahn selbst ist gefüllt mit den Inhalten, die mit der Zeit und mit der sie jeweils charakterisierenden Kultur in positivem und negativem Sinne gegeben sind. Ihr Erleben (der Schizophrenen) erwies sich immer eng verzahnt in der Welt, in der sie leben. Aber gerade der sogenannte Beeinträchtigungswahn in irgendeiner Form bis zur existentiellen Bedrohung von aussen her, und der sogenannte Grössenwahn in irgendeiner Form bis zur Identifikation mit dem Allmächtigen scheinen doch immerhin axiale Themen des schizophrenen Wahns in allen Zeiten gewesen zu sein, und es liegt doch die Frage nahe: Warum gerade diese? Sollten in ihnen nicht doch auch wesentliche, menschliche Grundhaltungen blossgelegt werden? N. Kolle³ sagt Jaspers von den Inhalten des Wahns: Die allgemeinen menschlichen Triebe, Wünsche, Hoffnungen und Befürchtungen lassen die Inhalte der meisten Wahnbildungen in engster Beziehung zum Wohl und Wehe des Individuums stehen. Er spreche weiter von einer pathopla-

1) vergl. auch Huber S. 47 ff.

2) Kranz: Fortschr.d.Neurol. 23 (1955) S. 69 ff.

3) Kolle: D.Wahnkranke i. Lichte usw. S. 27 ff.

stischen Wirkung der Persönlichkeit und ihrer Lebensgeschichte auf die Gestalt des Wahnes. Ein besonderer Hinweis gebührt hier K. Kleist's Arbeit über die paranoiden Schizophrenien, die eine reichhaltige Kasuistik neben der spezif. Aufgliederung der wahnbildenden Formen enthält. Dass hier vom Wahn als von einem schizophrenen Symptom die Rede ist, erfährt seine Rechtfertigung in der Tatsache, dass in praktisch allen Formen der Schizophrenie das Phänomen des Wahnsinns zu irgendeiner Zeit einmal in Erscheinung tritt.

Die Themenkreise, die von dieser neuen, fremdartigen, schizophrenen Erlebensweise des Ich und der Umwelt berührt werden, gruppieren sich also um Begriffe wie: Eigenbeziehung, Angst, Ratlosigkeit, Symbolbewusstsein, mystische Erlebnisweisen, Schuld, oder in dem anfänglich oft den Beginn der Psychose auslösenden Weltuntergangserlebnis. Schor Wetzell machte auf besondere psychologische Beziehungen zwischen dem Weltuntergang als Inhalt wahnhafter Einstellungen und bestimmten Affektzuständen akuter Schizophrenien aufmerksam. Es können zwei gegensätzlich geartete Haupttypen erscheinen, einmal als Übergang zu Neuerem, Grösserem, oder als grauenvolle Vernichtung; alles ist "verändert", so "merkwürdig", von quälender Ratlosigkeit und der Gewissheit eines unheimlichen, drohenden Kommenden. Kranke sagen dazu wörtlich: "Habe geglaubt, Gott käme auf die Erde, damit es eine Konfession geben würde"; eine andere: "Der Regen war garnicht wie sonst, es war mehr so eine Art Sintflut"; die Menschen seien auch verändert gewesen. Wetzell dazu: "Die Katastrophe ist nur die einfühlbare letzte Konsequenz im Sinne des "es kann ja garnicht anders sein, als dass ...". Aber auch der entgegengesetzte Erlebnisgehalt des besonderen Glücksgefühls, dass der Kranke sich in den Mittelpunkt und in das aktive Mitwirken hineingerissen fühlt, kann in Erscheinung treten als spezifisch schizophrenes Erlebnis, was Conrad¹ als "Anastrophe" bezeichnet -

1) Conrad: siehe S. 76 ff.

die Gefangenschaft im eigenen Ich. Zutt¹ wiederum sieht auch das Weltuntergangserlebnis durch einen Wandel im ästhetischen Erlebnisbereich bedingt; mit der Angst und dem Verlust der Sicherheit in der vertrauten Welt komme es zu deren Zusammenbruch oder Untergang. "Es geht ja in der Tat auch eine Welt unter, die Welt der in vertrauten Physiognomien geoffenbarten Wesen." Binswanger² dagegen gebraucht den Begriff der "Metapher" für den Weltuntergang. Er sieht in ihm die Bestätigung der daseinsanalytischen Grundtatsache, dass das Dasein das, was ursprünglich es selbst ist, als Aussenwelt vernimmt; so könne man auch nicht von einer Paraphase weltlosen Erlebens sprechen; es paraphasiere auch nicht "der Schizophrene", sondern das als schizophren imponierende Dasein oder In-der-Welt-sein. Auch für E. Strauss³ entspricht der Weltuntergang dem Untergang der vertrauten Welt, der Untergang des Selbst. Den Grössenwahn kann man n. Kranz⁴ als ein Ergebnis des kompensierenden Kampfes gegen die immer wieder drohende Entmächtigung des Ich und als Ausdruck jener originären und nicht mehr weiter ableitbaren Hybris ansehen, die den Menschen seit Urbeginn antreibt, "zu sein wie Gott". In die gleiche Richtung weist die Konstanz, mit der immer wieder die religiös-dämonische Thematik in dem schizophrenen Wahnerleben anklingt, die den Menschen - wiederum seit Urbeginn - in Beziehung setzt zu den ewigen, überzeitlichen Mächten.

Als Haltung gegenüber allen diesen bisher genannten Veränderungen, der der Schizophrene ausgeliefert ist, resultiert letzten Endes die, die man mit dem Begriff "Autismus" umschreibt. So sieht denn auch in diesen Phänomenen Binswanger⁵ ein Kardinalsymptom der Schizophrenie, in ihm eine der verschiedenen Weisen des Daseins oder In-der-Welt-Seins, was es daseinsanalytisch aufzulösen gilt.

- | | | |
|-----------------|-----------------------------------|-----------|
| 1) Zutt: | Nervenarzt 23 (1952) | S. 168 |
| 2) Binswanger: | Daseinsanalytik u. Psych., | S. 6 |
| 3) Strauss, E.: | siehe | S. 266 ff |
| 4) Kranz: | Fortschritte d. Neurol. 23 (1955) | S. 72 |
| 5) Binswanger: | "Schizophrenie" | |

Oettli¹ versuchte 1922 den Autismus zu definieren als Unfähigkeit des Schizophrenen zur Wertverwirklichung, er werde vielmehr autonom in der Verwirklichung seiner Werte. Diese Einsamkeit lasse den Kranken die Welt auch so erleben, wie sie von Hause aus ist: als ihm feindlich. Bormann² interpretiert es als Transformationsstörung in das Du- und damit Wir-Erleben, das beim Schizophrenen gestört ist. So wird er gewissermassen gezwungen, sich in sich selbst zurückzuziehen. Das bedeutet nun nicht, dass der Schizophrene nichts mehr wahrnehme an seiner Umgebung, er nimmt nur nicht teil, weil er es nicht kann. Grundsätzlich ist die schizophrene Psychose auf Weltbegegnung angelegt³; besonders deutlich sichtbar beim Wahn, der in seinen Inhalten ja deutlich auf die Umwelt ausgerichtet ist. Kranz⁴ ringt sich sogar zu der "paradoxen" Behauptung durch, dass der Schizophrene weniger autistisch ist als der Zyklotyme, da dessen Stellung des Ich zu sich selbst mehr gefährdet ist als das Ich des Schizophrenen, das mehr im Blick zur Welt und umgekehrt gefährdet ist. Ähnlich betrachtet Zutt⁵ den Autismus als notwendige Folge des Verhaltens aufgrund der Störungen des "ästhetischen" Erlebensbereiches. Der Rapport mit der Umwelt müsse leiden; der im Hinblick auf die wirkliche Situation häufig inadäquate Affekt erweise sich zumeist als durchaus adäquat und verständlich, wenn es gelingt, ein Bild von der Welt, in der die Kranken leben, zu gewinnen. Im späteren Verlauf resultiere dann die eigentümliche Kühle, Abkehr vom bisherigen Leben, von Menschen und Dingen, die man als Autismus bezeichne. Der Psychotherapeut Benedetti⁶ umschreibt den Sachverhalt der Mühsal und der Unvollständigkeit, mit der nur eine tragfähige Beziehung zum Schizophrenen hergestellt werden könne, mit dem Begriff

- | | | |
|----------------|-------------------------|------------|
| 1) Oettli: | siehe | S. 486 ff. |
| 2) Bormann: | siehe | S. 301 |
| 3) vgl. Kranz: | Psychopathologie heute. | |
| 4) Kranz: | Fortschritte d. Neurol. | 23 |
| 5) Zutt: | Nervenarzt 23 (1952) | S. 168 |
| 6) Benedetti: | siehe | S. 1030 |

"Autismus". Seine stärkste Ausprägung findet dieser wohl im katatonen Stupor. So gibt es für den Schizophrenen die wirkliche Begegnung mit den anderen nicht mehr. Im katatonen "Negativismus" kann die Existenz des anderen nach Storch¹ ausgelöscht sein. "Ein Kranker sagte zu mir: Sie existieren nicht mehr !" Für Conrad ist in der Katatonie der völlige Stillstand so gut wie allen psychischen Lebens eingetreten; er weist ausserdem auf die Ähnlichkeit zum Traumerleben hin. Bei Bormann ist es die Störung der normalen Verwandlung innerlich erlebter Zustände und Impulse in den Ausdruck, die Haltung und in die Bewegungen des eigenen Körpers, die im katatonen Zustand ihr extremes Ausdruckskorrelat findet. Es kommt zu regungslosem Verharren, steif ausgestreckter oder vertrackter Haltung im Bett etc.. Jedoch kann man nicht sagen, dass ihr seelisches Erleben erstarrt sei. Gerade in der Katatonie scheint die Psychose symptomatisch vollständig zu sein; denn nach Haffter² tritt ihr Bild dann in Erscheinung, wenn alle 3 Symptomverbände C.Schneiders (des Gedankenentzugs, der Sprunghaftigkeit und des Faselns) interferieren. Bei E.Strauss schildert ein katatoner Kranker seinen Zustand: er empfinde das Auftreten des Brüllwunders als etwas Merkwürdiges, wörtlich: "bei welchem meine dem Atmungsvorgang dienenden Muskeln dergestalt in Bewegung gesetzt werden, dass ich genötigt werde, den Brülllaut auszustossen; in so häufiger Wiederholung, dass sich für mich ein unerträglicher Zustand ergibt; meine ganze Muskulatur unterliegt gewissen Einflüssen, die nur einer von aussen wirkenden Kraft zugeschrieben werden können." Weiterhin beschreibt er "gegen seinen Willen gelenkte Bewegungen der Finger beim Klavierspielen, verfrühtes Inbewegungsetzen der Fingermuskeln, Veränderung der Richtung der Augen." Das ist die n. Strauss sich im schizophrenen Betroffensein manifestierende neue Wirklichkeit, vor der jede kritische Gesinnung kapituliert.

1) Storch: siehe S. 55

2) Haffter: siehe S. 65

Aus allen beschriebenen Störungen liessen sich formal die noch nicht erwähnten Phänomene der Verschrobenheit, der Stereotypien, der spezif. Motorik, die Darstellungs- oder Mitteilungsversuche in der Malerei und die Sprache Schizophrener ableiten. Das Symptom der Verschrobenheit ist n. Bächler¹ schon gegeben durch Mangel an Einheitlichkeit und Folgerichtigkeit im Seelenleben, wie es ja im Symptom der Dissoziation bei der schizophrenen Persönlichkeit gegeben ist. Hier spielt noch das Moment des Zeiterlebnisses eine bedeutende Rolle. Beim Schizophrenen ist sie denaturiert, Spiegel der Zeit-Entfremdung, des Gespaltenenseins. Der Schizophrene hat, "elementarpsychisch" gesehen, keineswegs das Zeitbewusstsein verloren, wohl aber sein früheres Ich, seine Vergangenheit und - weil Zukunft strukturell an Vergangenheit gebunden ist - damit auch "seine Zukunft". Es ist fast ein pathognomonisches Symptom, auf das bisher wenig geachtet wurde.² Storch³ spricht ebenfalls vom "veränderten Zeithorizont".

Formen der Kundgabe, deren sich Schizophrene bedienen, um ihr verändertes Seelenleben nach aussen hin und sich selbst verständlich zu machen, sind die Sprache und die Malerei. In den Neologismen⁴ spiegeln sich die neuartigen Erlebnisse. Die Alltagssprache reicht hier nicht mehr aus. In den Gewohnheitsformen der Stereotypien und Manieren werden einfache Dinge verstiegen und verschroben, manchmal mit einer ausgesprochen "spielerischen" Note umschrieben. Kisker⁵ bezeichnet den "schizophrenen Stil" als komplexe Sprachphysiognomie, betrachtet als ein hinzunehmendes, unableitbares Novum. "Die Sprache des Kranken muss in ihrem vollen Sinn als Mitteilung, als Ruf an den oder die ande-

1) Bächler: (vergl. auch Binswanger: Daseinsanalytik und Psychiatrie)

2) Jancke: siehe S. 622

3) Storch: siehe S. 50

4) vgl. Weitbrecht: Psych.i.Grundriss S. 30

5) Kisker: Sprache u. Situation eines Schizophrenen

ren gefasst werden". Es gelte, das an und mit dem Kranken Erfahrene auf die Ordnungen seiner Innerlichkeit und seines Lebensraumes zu beziehen¹. Auch die Malerei des Schizophrenen ist als Kommunikationsmittel zu betrachten und gibt bei Betrachtung von Form und Inhalt wichtige Aufschlüsse über die Welt des Malenden. Navratil hat hier Parallelen zum Manierismus entdeckt, Zerstörung der Form, strengen Formalismus. Es handelt sich um "psychopathologisches Schaffen". Vom Inhaltlichen her sind so n. Weitbrecht² bildlich fassbar nur Einzelheiten des Wahnerlebens, Ideen, z.B. die sich in Symbolen ausdrücken lassen; und hier sei gerade dominierend die Welt der Sexualität. Wenn man auch aussergewöhnlich selten echte Kunstwerke unter schizophrenen Bildnereien fände, so gestalte der Schizophrene nicht nur Psychotisches, denn er sei ja auch noch "Mensch". Jedoch gäbe es sicherlich keinen, der erst durch die Psychose zum Künstler geworden sei. Umgekehrt ist es nach Marinow³ so, dass beim schizophren gewordenen Maler ein Stilwandel im bisher geschilderten Sinne oder ein völliges Erlöschen seiner Tätigkeit zu beobachten sei. Als unmittelbarer Ausdruck der Psyche kann auch n. Bleuler⁴ die Motorik der Schizophrenen betrachtet werden: "der Mangel an Grazie, an Harmonie, an Einheitlichkeit des motorischen Ausdrucks ist dasselbe wie der Mangel an Einheitlichkeit und Zielstrebigkeit des Denkens und Fühlens."

Erst jetzt scheint es an der Zeit zu sein, den Versuch zu unternehmen, das Wesen des Schizophrenen oder "das Schizophrene" noch klarer zu formulieren, um dann zu einer detaillierten Vorstellung bei Zuhilfenahme daseinsanalytischer oder anthropologischer Deutungen von schizophrenen Weltentwürfen zu kommen.

- 1) vgl. Navratil: Schizophrenie u. Sprache
- 2) Weitbrecht: Schizophr.u.Bildnerei v.Wahnkrank.
- 3) Marinow: siehe dort.
- 4) Binswanger: Daseinsanalytik usw. S. 5.

K. Schneider¹ gab als Richtlinie zur Wesenserfassung des Schizophrenen mit dem Hinweis auf die Fülle aller möglichen Typenbildungen unter dem Sammelbegriff "Schizophrenie" als 1. Möglichkeit die Erfassung aus dem Verlauf, als 2. Form die Erfassung aus der Struktur und als 3., gleichsam phänomenologische, die Erfassung des Wesens aus dem Erlebnis. Es ist auch nicht möglich nach Weitbrecht², das Wesen der Schizophrenie auf einen prägnanten psychopathologischen Begriff zu bringen, da es keine einheitliche psychopathologisch fassbare Grundstörung gebe; so kann auch dem Begriff "schizophren" kein eindeutig verifizierbarer Sinn eigen sein³; weiter kommt man vielleicht, Müller-Suur folgend, wenn man schizophren nicht nur als klinisches Symptom, sondern auch als menschliches Phänomen begreift, es sei dann im anthropologisch-phänomenologischen Sinne als modifizierendes Prädikat des Menschen aufzufassen; dieses wiederum entspricht dem Eindruck des durch die schizophrene Symptomatik in seinem Wesen verändert wirkenden Menschen; im "Schizophrenen" sei damit der Eindruck von etwas unbestimmtem Unverständlichen enthalten, das seine Bestimmtheit nur durch das Hervortreten der schizophrenen Symptome erhält. So bleiben also rein anthropologisch-phänomenologische Sachverhalte ohne Hinzuziehung einer klinisch-symptomatologischen Betrachtungsweise nosologisch unbestimmt. Wertvolle Hinweise zur Wesenserfassung bieten die leider seltenen Selbstschilderungen der Selbstvergegenwärtigung des Schizophrenwerdens Erkrankender, das gleichsam den Charakter des Ereignisses haben kann⁴, denn Zugang zum Ereignis ist nur vom Bezug des Erkrankenden zu seinem Schizophreniesein möglich, sonst werde der Inhalt des Begriffes "das Schizophrenie" zum allgemeinen Spezifi-

1) Schneider, K. : Wesen u. Erfassung d. Schizophrenie

2) Weitbrecht: Psych. i. Grundriss S. 333

3) Müller-Suur: Fortschr. d. Neurol. 26 (1958)

4) " " : D. Schizophrenie als Ereignis

zum verschiedenen individueller Daseinsumwandlungen. Ein Student schildert das Ereignis so: " Das wäre der "Durchgang" gewesen. Bruchteile von Sekunden war ich wie tot. Ich hörte auf zu leben, und mein Herz setzte aus, und danach setzte etwas Neues ein. Es begann ein neues Leben für mich. Irgendwie war alles anders". Sind hier nicht eine ganze Reihe unserer besprochenen Kriterien und Phänomene des "Schizophrenen" repräsentiert?: im "Durchgang" - man spürt förmlich die in diesem Begriff enthaltene Dynamik, die aller vorausgehenden Ratlosigkeit, aller unbestimmter Grundstimmung, allem Druck (vielleicht Wahnsinn), unter dem die Person des Erkrankten gestanden hat, ein Ende setzt - die "Apophanie" Conrads, dann folgt der von Jancke beschriebene Ich-Verlust mit dem Verlust der Vergangenheit im "Sterben des alten Ich", das erlebt, "vital" gleichsam empfunden wird im Stillstand des Herzens. Dann folgt das Neue, das zwar sehr unbestimmt ist, aber alles impliziert vom Gewissheitsbewusstsein, Evidenz-Kriterium; es begann ein neues Leben für mich. Irgendwie findet die Unerklärbarkeit des neuen, nicht erlebten Fühlens, die Unmöglichkeit der Identifikation mit dem bisher Erlebten ihren Ausdruck. Im "anders" ahnen wir schon die der Auseinandersetzung des Ichs mit dem "Neuen" möglicherweise entspringenden Symboldeutungen, Wahnhaftes, Deutungen, Neologismen. Die verschiedenen Erlebnismöglichkeiten der Zeit finden in dieser Schilderung ebenfalls ihren Ausdruck. Hier ist der von Minkowski¹ als Grundstörung der Schizophrenie aufgefasste Wegfall der *durée vécue* (die erlebte Zeitform). Wenn auch unklar, so klingt doch wenigstens auch der "magisch gestimmte Raum" in dieser Selbstschilderung an. Ob hier bestimmte Empfindungen zur Formulierung bestimmter Gedanken oder umgekehrt geführt haben, ist nicht bestimmbar, sicher auch irrelevant. Es ist in der Schizophrenie eine Änderung, eine "Grundhaltung" des Individuums entstanden, das sich so Heterogenem wie Bedeutungserlebnis, Wahneinfall, Zwang zur Symbolerfassung, Aufdrängen von Wesenseigenschaften, Drang zum Deuten und abnormen Bedeutun-

1) Haffter: siehe dort S. 70

gen, erschwerter Gefühlsentäußerung, alles mit der Gewissheit des nur für sich bestimmten, mehr oder weniger bewusst gegenübersteht. Die schizophrenen Erlebnisse können aber nicht ohne die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Ich und Umwelt betrachtet werden. Wenn bei den Weltbildern und Theorien des Gesunden, unbeschadet dem Irrtum, dem er unterliegen kann, die Übereinstimmung mit der Wirklichkeit gesucht wird, wird das von Paranoiden z. B. garnicht oder eben in paranoider Weise versucht.¹ Wir schliessen uns weiter Wyrsh an: "Die Welt des Kranken geht nicht in der "Alltäglichkeit" auf, ihre Welt umfasst noch viel mehr, nämlich alle die als Sinnentzug und Wahn vergegenständlichten Inhalte ihrer "subjektiven Erlebnisse". Deshalb ist es nur ihre Welt, die von niemand anderem geteilt werden kann. Aberglaube und Irrtum ist etwas, was der Allgemeinheit zugänglich ist. Der Wahn aber ist einmalig und entspricht nur gerade der Person des Wahnbildenden. Bei akut Erkrankten werden Wahn und Sinnentzug oft als Eingebung empfunden, als etwas, was nur sie angeht und niemanden sonst, und was andere überhaupt nicht oder nicht in gleicher Weise erleben können." Den paranoiden Formen gemeinsam ist die Wahnbildung und die Umwandlung der Person (im weiteren Verlauf): aus Kranken, die beglückt oder zweifelnd oder gar in ihrer Existenz erschüttert, an ihren Wahneinfällen und Eingebungen herumdeuten und nicht wissen, wie sie sich nun zur Mitwelt einstellen sollen, werden sie selbstsicher, gleichsam fertig abgeschlossene Personen, die den Wahn mehr oder weniger fugenlos in ihr Weltbild eingefügt haben. Ungleich ist aber natürlich nicht bloss der Inhalt des Wahns und die Rolle der Halluzinationen, sondern vor allem das Verhalten dieser fertigen paranoiden Personen zur Umwelt - offen und harmlos oder verschlossen-in-sich-gekehrt, tätigmitmachend oder ablehnend passiv. Aber an dieser Verschiedenheit scheint mir

1) Wyrsh: Die Person des Schizophrenen

nicht nur die Schizophrenie schuld zu sein und nicht ein "psychisches System", sondern dies ist Sache der Person. ... Es gelingt ihnen also nicht, die innere Haltung einzunehmen, die zur Auseinandersetzung eine Vorbereitung ist. Die Beziehungen zwischen dem Ich und der inneren Haltung sind beeinträchtigt. Ein Halt im Äusseren, im Miteinandersein, und in den hin- und herschwankenden Gefühlen mit der Mitwelt ist auch nicht möglich wegen der immer bewussten Distanz dem anderen gegenüber. Es fehlen also zwei Voraussetzungen zur Erfüllung der Aufgabe der Selbstgestaltung, die jedermann aufgegeben ist, und damit ist die "Gestaltung der eigenen Persönlichkeit unter irgendwelchen Leitbildern" (Jaspers) unerreichbar. Es tritt Stillstand und Entleerung ein, wenn auch noch nicht Erstarrung. In ihren Lebensäusserungen fehlt der durchgehende Zusammenhang, fehlt der Sinn. Wenn ihnen selbst dies auch nicht bewusst ist, so zeigt doch ihre Unzufriedenheit und ihre Zwiespältigkeit, dass sie darunter leiden. Sie erscheinen wie ausgestanzt aus der Mitwelt, so dass der bloss Beobachter, auch wenn er nichts von ihrem Leben weiss, schon mit reiner Intuition erkennt, an was sie erkrankt sind. "(Wyrsh) " Im schizophrenen Weltentwurf prägen Grundstimmung und Aktstörung sich aus. Im schizophrenen Schub sei der Kontakt zur Umwelt selten abgestorben; aber da die Welt als zweideutig, fremdartig erlebt werde, müsse der Kontakt anders sein.

Der Übergang ins Chronische und die eigenartige Erlebnisweise der Störungen bei den chronischen Zuständen sieht Wyrsh durch zweierlei ermöglicht: durch die Schaffung der schizophrenen Eigenwelt und, im Zusammenhang damit, durch die Umwandlung der Person. Selbst die Anerkennung einer gewissen schöpferischen Tätigkeit und Anstrengung - die in den Äusserungen des in seiner wirklich-wahnhaften Weltstehens und darin, wie er alle Beziehungen in seiner Person auffängt, sichtbar wird - müsse man einem Schizophrenen zubilligen, auch wenn man selbstverständlich zugeben

muss, dass er nicht selbständig plane, sondern weil er muss. Manchmal gehe das so weit, dass einige Schizophrene eine Selbstgestaltung und eine Lebensform erreicht haben, wie sie viele Gesunde innerhalb der Möglichkeiten des Gesundheitseins verfehlen. Im diametralen Gegensatz dazu wird von Haffter¹, der weitgehend die besondere Form der Raum-Zeit-Struktur der daseinsanalytischen Arbeiten (Minkowski z.B.) in den Mittelpunkt seiner Betrachtung stellt, die Welt des Schizophrenen gekennzeichnet durch das Starre, Statische, das des lebendigen Zusammenhangs und Austauschens entbehrt.

Tieferes Begreifen der Welt der Schizophrenen scheint uns nur noch die anthropologisch-daseinsanalytische Betrachtungsweise ermöglichen zu können. Wenn sich auch Scheid n.Haffter kritisch über die Berechtigung oder Möglichkeit einer Anwendung der Heidegger'schen Existentialontologie, auf der die Daseinsanalytik ja letztlich aufgebaut ist, auf psychopathologische Probleme mit der Begründung auf die ihr als philosophischen Methode innewohnende, grundsätzlich andere Fragestellung, äussert, so bejahen doch auf der anderen Seite viele Psychopathologen wie Kolle² die Daseinsanalyse als treffliche Ergänzung der viel zu rohen und summarischen klinisch-nosologischen Betrachtungen, und Weitbrecht³ sieht auch in Binswanger zunächst einen die Schizophrenie als endogene Psychose voraussetzenden Forscher und schliesst sich weiter Wyrsh's prägnanter Erklärung an, "man habe den Eindruck, man könne auf diesem Wege (der Daseinsanalyse⁴) zwar nicht die Pathogenese, aber dem Rätsel der psychologischen Besonderheiten der endogenen Psychose auf die Spur kommen. Binswanger selbst versteht die Daseinsanalyse als empirisch-phänomenologisch, wissenschaftliche Analyse faktischer Daseinsweisen und Da-

1) Haffter: siehe dort, S. 70 ff.

2) Kolle: Die endogenen Psychosen, S. 16

3) Weitbrecht: Fortschr.d.Neurol.34 (1966) S.172 ff.

4) Zusatz v. Verfasser.

seinsgestalten. Er beruft sich dabei auf Heidegger, der mit "Sein und Zeit" das menschliche Sein zum Gegenstand für die wissenschaftliche Erforschung der Struktur seiner besonderen Sinnesweise macht ! Hier liegt die Bedeutung Heideggers auch für die psychiatrische Forschung. "Die Grenzen seiner Methodik formuliert er selbst so: "Daseinsanalyse kann daher niemals Psychopathologie"ersetzen." In wie hohem Maße sie aber auf die Psychopathologie zurückwirken vermag," Nach M. Bleuler war die daseinsanalytische Betrachtung führend darin, "dass wir diese Symptomatologie (der Schizophrenie) in den letzten 15 Jahren unmerklich anders, einfacher und naturnaher zu sehen gelernt haben." Nach Binswanger selbst steht im Mittelpunkt der Daseinsanalyse die Rede von dem Wer (um nicht zu sagen dem Subjekt) des In-der-Welt-seins und findet darin gerade ihren Unterschied zur Psychopathologie. Diese Weisen des Wer werden oft nur durch das "Bild" ausgedrückt, z.B. "dass der Wer oder das Subjekt des Steigens und Fallens, in der Umgangssprache sowohl als in der Dichtung und im Traum, mit Vorliebe durch den in die Lüfte steigenden oder vom Himmel herabstossenden oder in den Lüften abgeschossenen Vogel dargestellt wird; hier handelt es sich um unerschütterliche apriorische Daseinsstrukturen; es werde aus dem Bild nicht auf etwas geschlossen, nein, im Bild zeigt sich der Weltentwurf von ihm selbst her." Dies Bild sei auch damit für die Daseinsanalyse nicht Symbol, sondern Ausdruck. Vom Bild kommt er nun zur Metapher und hier zu der des "Weltuntergangs", auf die schon eingegangen wurde. Binswanger beharrt auf der Anerkennung und sogar den Einbau seiner Methodik in die Psychiatrie mit der Feststellung: "..... so ist auch die Psychiatrie, die Wissenschaft vom seelisch kranken Menschen, nicht möglich ohne eine Einsicht in die apriorische Struktur oder Seinsverfassung des Menschseins überhaupt."

Eine Arbeit wie diese kann neben Binswanger wohl kaum vorbeistehen an der Gestalt A. Storch's, der in seinen "existential"-

analytischen Arbeiten "Wege zur Welt und Existenz des Geisteskranken" gangbar gemacht hat; seine besondere Aufmerksamkeit galt gerade dem schizophrenen Menschen. Der seelisch kranke Mensch, und besonders der Schizophrene, ist der Welt und der Gemeinschaft entfremdet und entbehrt die Wesensentfaltung, da sich der Mensch nur im Miteinandersein entfalten könne. Sei es schon schwierig, sich in die Welt des Neurotikers hineinzudenken, so sei dies beim Schizophrenen noch ungleich schwieriger. Im Beginn der Erkrankung ist ein Zugang zum Kranken noch möglich. Der Kranke erlebt das, was über ihn hereinbricht, als ein tiefes In-frage-gestellt-sein seiner Person; er findet sich nicht mehr als derselbe: "hier nur sich selbst ausgeliefert - Urwald von Gedankenchaos." Ein Katatone kroch auf der Erde, suchte allen Schmutz aufzuschlucken, "um die Welt zu reinigen". Das Tun gewinne ein magisches Gepräge. Der Kranke empfindet sich als "Welterlöser"; damit werde die Grenze zwischen dem eigenen Sein und der Welt ausgelöscht. Die schizophrene Spaltung bestehe einmal in der zur Existenz-erhaltung notwendigen Aufbau einer eigenen Welt, die der verloren-gegangenen, die ja auch noch für die anderen bestehe, fremd ist. Man spricht von "schizophrener Spaltung". Diese Welt der Trugerlebnisse ist nicht in die Kategorie unserer Welt einzuordnen, aber sie ist auch noch Welt, wenn man in Anlehnung an Heidegger Welt im weitesten Sinne als Zusammenhang von Bedeutungen und Verweisungen, in denen der Mensch lebt und an die er sich verwiesen findet, begreift. Welt ist ja lediglich der Bedeutungszusammenhang, in dem der Kranke lebt und sein Zuhause hat. So hat auch der Kranke immer noch seine Welt; und es ist sogar möglich, dass sich die eigene Existenz des Kranken in der Begegnung mit dem Innerweltlichen, das ihn mit der Gewalt einer elementaren Ausdrucks- und Bedeutungshaftigkeit überfällt, tiefer erschliesst - wenn auch nur in bestimmtem, umgrenzten Sinne -, dass der Mensch, der an seinem eigenen Selbst vorbeilebte, sich durchsichtig wird und zu sich selbst gelangt.

Parallelen zu Erlebnisweisen Primitiver und archaischen Denkweisen bieten sich geradezu an. Die primitiven Denkverknüpfungen richten sich affektiven und magischen Beziehungen und sind vorwiegend prälogischer Art. Hier ist das Magische und Mystische aber einbezogen ins Miteinander und im gemeinsamen Wirken. Im Tabu teilen alle Regeln des Verhaltens zum Schutze aller, leben in der Geborgenheit des Miteinander. Beim Schizophrenen hingegen handelt es sich um einen Abbau der Denkfunktionen auf eine primitive archaische Denkstufe aufgrund der sich mit der Erkrankung einstellenden Störung der Gesamtpersönlichkeit. Auch hier gibt es eigenartige Erlebnisse magischer Iohumwandlungen, Verdichtungen etc.. Der Unterschied zur Welt der Primitiven besteht aber darin, dass für den Schizophrenen seine Welt nur für ihn da ist, er findet sich aus dem "Mitsein" in Absonderung und Vereinzelung geworfen. Ein Kranker: "Das primitivste Gefühl des Sichbefindens geht verloren. Die neue Welt ist eigenartig, substanzlos im Vergleich zur früheren, die Geborgenheit im Miteinander ist verlorengegangen".

Auch Matussek¹ sieht in der von Storch betonten Parallelität des schizophrenen, des archaisch primitiven und kindlichen Seelenlebens eine deutliche kausale Beziehung zum Hervortreten bestimmter Wesenseigenschaften. Der Primitive zeige wie das Kind eine viel grössere Stärke, Lebendigkeit und Wärme des Gefühlslebens. In einer solchen Welt, wo vorwiegend Wesenhaftes wahrgenommen werde, liegen die Identifikationen schon in der andersgearteten Wahrnehmungswelt begründet. Als Beispiel führt er das Totemtier an, das mit einem Menschen identisch wäre, weil er das gleiche Wesen verkörpert. Der Stoff selbst besitze "Essenz", die mit ihm ausgesät und übertragen werden könnte. Vielleicht kommt man hier auch dem Geheimnis der Identifikationen Schizophrener näher? Unter dem Druck der magischen Einwirkungen auf das Ich kann es zur magischen

1) Matussek: Archiv f. Psychiatr. 189 (1952) S. 311 ff.

Omnipotenz oder zum Grössenwahn kommen. Auch hier wieder wird nach Storch ein archaisches Trieb-Ich sichtbar, das die Sonderung von Ich und Welt noch nicht vollzogen hat. Den unmittelbaren Besitz der Welt, den das entwickelte Ich mit steigender Individualisierung verlor, gewinnt der Schizophrene im Grössenwahn zurück. Oft aber sind die Erlebnisweisen der Erkrankenden von furchtbarster Angst, trostlosem Niedergebrochensein erfüllt. Der Kranke fühlt sich selbst entfremdet, heimat- und bodenlos; "er weiss, wer er ist, er weiss von seiner Lebensgeschichte, aber er lebt nicht mehr darin". Ein Student: "Es ist ein grosses Unbegreifliches, etwas, was ich nicht verstanden habe und doch gern verstehen möchte, wo ich hintappe, da tappe ich im Dunkeln." Der Kranke muss einfach den Weg des Autismus beschreiten, weil er für ihn die einzige Möglichkeit des Weiterlebens darstellt. "Im katatonen "Negativismus" (so Storch) kann die Existenz der anderen ausgelöscht sein. Ein Kranker sagte zu mir: "Sie existieren nicht." Sehr eindrucksvoll ist in diesem Zusammenhang die Selbstschilderung¹ eines von Storch psychotherapeutisch behandelten schizophrenen Musiklehrers: "Der Anfang war eine unerwartete Lichteinstrahlung in den Kopf, eine Spirituallisation, es war, als ob ich unsterblich wäre, es hatte die Dauer von tausend Jahren, in der Mythologie der göttliche Zustand, ein Fortleben ohne körperliche Bedürfnisse. Ich war 3 Tage lang in einer Lichtwelt meine Augen sahen viel mehr als andere, geheime Zusammenhänge und dergleichen. Ich hatte den Eindruck, als ob ein anderer Geist in meinen Kopf eingedrungen sei, eine ausserordentliche Kraft, die nicht aus mir selbst kam Die Organe waren wie Feuer Ich hatte mein Geschlecht verloren Es war ein Übermass von Erkenntnissen in mir, und dabei die Idee der Sünde wie bei Prometheus. Der Schmerz eines Menschen, der die göttliche Erkenntnis gestohlen hat Der zweite Zustand war die Zersetzung. Ich war noch am Leben,

1) Storch: siehe dort, S. 65 ff.

aber wie tot. Die Erde war bloss ein Planet ohne Menschen. Ich war der letzte darauf. Gott existierte nicht mehr und die Menschen auch nicht, es war ein allmähliches Verschwinden des Lebens. Beide Zustände - Licht und Abgrund - waren nacheinander, aber manchmal auch gleichzeitig. Ich war in beiden Zuständen ausser der Zeit: Nächte, Tage, alles gleichgültig; ich war ausserhalb der gewöhnlichen Maße; die Gegenwart war eine Art Ewigkeit; Vergangenheit und Zukunft hatten ihre Bedeutung verloren, es war etwas Permanentes." -

In der zweiten Krise: "Ich erlebte den Weltuntergang. Ich hörte donnern, es war wie eine Zersplitterung der Welt, und ich konnte nicht sterben. Es war wie eine Strafe. Das Zimmer war voll von Geistern. Die Kollegin nebenan, sie war für mich wie eine Hexe, die böses Schicksal schicken kann. Ich hätte Gott getötet durch mein Suchen nach Erkenntnis." Zwei Jahre später: "Ich bin da zu weit in einer bestimmten Richtung gegangen, in eine zu grosse Tiefe geraten, in eine Tiefe der Verinnerlichung, der Sensibilisierung, des Träumens und der Einbildung." Storch sagt davon u.a.: " Diese Abspaltung und Durchmischung von Welten und Zeiten gibt der Störung des Kranken erst gerade das für die Schizophrenie charakteristische Gepräge. Dass der Kranke aber überhaupt die göttlich-menschlichen Ordnungen übertrat, dass er sein wollte wie Gott, ewig und unsterblich, das entsprang der Lebens- und Todesangst seines an jeder Möglichkeit der Erfüllung verzweifelten Daseins."

Storch analysiert weiter das Phänomen des Wahns. In der spezifisch schizophrenen Gestimmtheit und wahnhaften Gewissheit sieht auch er lebensgeschichtlich nicht mehr verständliche Phänomene. Im Wahn lebt der Kranke in der Welt seiner "Bilder"; diese Bilderwelten seien ihm seine Wirklichkeit. In diesem Scheindasein komme es zu einer Verengung und Verarmung des Daseins, zum Verlust der Möglichkeit des Werdens; dies sei ein Urphänomen der Neurosen und

Psychosen überhaupt und nehme je nach Krankheitsform verschiedene Gestalten an: einmal als Unvermögen, in die Zukunft hineinleben zu können, in der "existentiellen Lehre" besonders in der Depersonalisation; auf der anderen Seite aber auch "ein Aufleuchten letzter Seinserfahrungen" in solcher Vehemenz und Erschütterung, aber nur beim kranken Genius so etwa bei Hölderlin und Nietzsche. In den meisten Fällen sei das Erleben aber gekennzeichnet von einer so radikalen Einsamkeit¹, wie sie wohl bei keiner anderen Weise der Existenz in Erscheinung trete. -² Die Daseinsverfassung schizophrener Wahnkranker konzentriert sich vielfach in prägnanter Weise um grosse archaische Bilder, wie Wiedergeburt, Erneuerung, Geschlechtsumwandlung und dergleichen. In ihnen kommen die Brennpunkte der Konfliktlage der Kranken und die generellen Grund- und Grenzssituationen der menschlichen Existenz zu anschaulicher Darstellung. Im Wahn offenbart sich ein tief menschliches Geschehen. Ein jeden Menschen angehender Anspruch meldet sich, sein unerfüllt und unverwirklicht gebliebenes Menschsein zu verwirklichen. "Der Begriff der "existentiellen" Schuld taucht hier auf." Die Verweigerung der Schuldannahme scheint es zu sein, die an der Wurzel des Verfolgungswahns liegt. Eine andere Weise der Schuldentlastung liegt in der Enthebung des Kranken im Auserwähltheits- und Berufungswahn. Eines der Hauptprobleme (existentielle !) liegt also in der Verweigerung der Kranken, in unsere Welt einzugehen, um die Möglichkeit des Schuldigwerdens zu vermeiden.

Wenn auch die vorangegangenen analytischen Deutungen grosse Aufschlüsse über das "Was" der verschiedenen Phänomene schizophrenen Erlebens gebracht haben, so haben sie doch nicht vermocht, genauere Aussagen über das "Wie"

1) vgl. Weitbrecht: Schiz.u.Bildnerei von Wahnkranken.

2) Storch: siehe dort S. 173 ff.

des Erlebens zu machen. Sicher wird es auch hier nur Parabeln oder Bilder geben, die dem schizophränen Erlebensmodus in seiner Wesensart wenigstens ähneln, dieser "Welt sonderbaren seelischen Daseins." So glaubt Wyrsch¹ denn, dass das "Schizophrene" als Qualität, als Weise des Erlebens und des Reagierens, damals auch auf die schaffenden Künstler des Expressionismus, zu dem ein Zuschuss von künstlich zusammengebräuter Stimmung gehörte, einen gewaltigen Eindruck gemacht habe. Wörtlich: "Meyrinck versuchte, im "Golem" das Unheimlich-Vieldeutige daran zu erhaschen, Kafka das Erlebnis des Ausgeliefertseins an eine unberechenbare und unverstandene Gewalt. Wenden wir uns, der Themastellung dieser Arbeit folgend, dem letztgenannten weiter zu, so treffen wir schon in der Einführung zu Irle's Buch "Der psychiatrische Roman" auf eine bemerkenswerte Feststellung Schulte's², der Kafka zu den grossen Literaten zählt, die die grosse Fähigkeit besitzen, bis dahin unsagbaren Sachverhalten eine Form zu geben, die die Phänomene für alle evident macht, und bezieht sich dabei besonders auf dessen Erzählung "Die Verwandlung". Hier wird am deutlichsten, wie es dem Dichter gelingt, "subtile Einzelheiten wahnhaften Erlebens die bestürzende Erfahrung des Verändertseins mit all ihren Konsequenzen des nun folgenden Existierens in beiden Welten, der psychotischen so gut wie der mehr und mehr entrinnenden vertrauten Alltagsumwelt, in solch sprachlicher Form aufzuzeigen, dass Möglichkeiten des Einfühlens entstehen, die bis dahin unbekannt waren." Auch Irle³ selbst sieht sich auch durch Wyrsch darin bestätigt, in Kafkas Prosa zumindest psychosenahe Erlebensweisen anzutreffen. In der "Verwandlung" finde sich Gregor S. eines Morgens in ein riesiges Ungeziefer verwandelt. Wir folgen nun Irle in seinen weiteren Betrachtungen: Diese Existenzverän-

1) Wyrsch: Psych.d.Gegenwart, Bd.II, S. 20 ff.

2) Irle: siehe dort S. 9

3) " : " " S. 83 ff.

derung ist nicht nur der jähe Sturz aus der festgefügtten Ordnung in das wahre unverstehbare Sein, der sich bei so vielen Gestalten Kafkascher Erzählungen ereignet, sondern darüberhinaus scheine eine Art des Erlebens hier dargestellt, wie sie sich beim Sturz in die Psychose ergeben kann. Es wird nichts über das Warum und das Wie und darüber, warum gerade Gregor S. davon betroffen wird, ausgesagt. Es geschieht alles mit der brutalen Gewalt eines "endogenen Geschehens". Es bleibe Gregor S. nichts anderes übrig, als sich mit seinem Käferdasein abzufinden, die bestürzende Erfahrung der Isolierung, des Alleinseins zu ertragen. Es gibt keine plausible Erklärung für die Erkrankung Gregors. Bemerkenswert scheint hier auch das Phänomen der "Krankheitseinsicht" zur Darstellung zu gelangen. Die für eine endogene Psychose charakteristische Uneinsichtigkeit, die, wie dies Schulte zeigte, "ein kompliziertes Erleben ist", fände sich hier bei Kafka unseres Erachtens eine Möglichkeit des Nachvollzugs. Das Geschehen bei Gregor S. ist diskrepant, paradox. Er weiss durchaus, dass etwas Ungeheuerliches mit ihm geschehen ist. Aber so schmerzhaft, überwältigend schrecklich, wie man es erwarten will, ist es dann doch nicht. Eher scheint ein gewisser Gleichmut gegen das Erfahren der neuen Wirklichkeit die Erzählung zu durchdringen. Allerdings bleibt beim Fortschreiten des Geschehens die im Anfang deutliche relative Einsicht nicht erhalten. Sie schwindet in zunehmender Abstumpfung, der bezeichnenderweise aber auch wieder jäh aufflackernde Handlungs- und Entschlussimpulse beigegeben sind. Es komme dann zur Unfähigkeit, sich sachgerecht anzupassen, ein zunehmendes Erhalten des Emotionellen stelle sich ein. Irle begründet seine phänomenologische Interpretation so: "Gerade weil diese Reaktionen des Sich-Einrichtens, Sich-bewusst-Werdens und gleichzeitig im Bewusstsein Dinge Aussparens so ausserordentlich den Vorgängen ähneln, die man beim Psychotischwerden beobachtet, sehe ich mich in der Annahme bestätigt, Kafka habe mit dieser Erzählung

auch Verlaufsformen und Gesetzmässigkeiten einer Psychose getroffen. ... Vielmehr ergeben sich für den Psychiater Vergleichsmöglichkeiten mit den vielen Bruchstücken, den episodenhaften Ansätzen, die er von seinen Patienten erfahren kann. Eine letzte Sicherheit darin, ob nun vollständig psychotisches Erleben und Existieren getroffen ist, kann schon deswegen nicht erwartet werden, weil selbst derjenige, der am eigenen Leib eine Psychose durchgestanden hat, sich hinterher seine Erlebnisse nur noch unvollkommen vergegenwärtigen kann.

Die eigentliche Verwandlung werde übrigens keineswegs als quälend empfunden; es seien vielmehr die gestörten Beziehungen zur Umgebung, das Abgeschnittenwerden von den bisherigen Bezügen, Zielen und Hoffnungen, was Gregor bedrückend erlebe". Ganz wesentlich geht es um den mitmenschlichen Kontakt. Als wesentlich seien auch die Reaktionen seiner Umgebung, besonders die seiner Schwester, anzusehen. "Obwohl kein falscher Ton in ihrer Herzlichkeit stecke, wird ihre Haltung Gregor unerträglich." Es ist die Haltung, die ausser acht lässt, dass etwas geschehen ist, dass eine Welt untergegangen ist, dass ein Wesentliches zerstört ist, die trotz aller sonstigen Nüchternheit und Sachlichkeit und gutmütiger Hilfsbereitschaft das kranke Gegenüber wesentlich verfehlt. Es kommt zu Schwierigkeiten der Verständigung und des Zusammenlebens zwischen Gregor und seiner Familie. Weil sie endlich Ruhe haben wollen, unterstellen sie einerseits, er sei nicht mehr in ihrer Welt, könne nicht mehr teilhaben an ihren Gedanken, Gesprächen, Problemen; andererseits hoffen sie auf sein Verständnis, setzen am Ende voraus, dass er doch begreifen muss, wie er stört, und stellen so den Block der sogenannten Gesunden gegenüber dem Kranken dar. - Zum Schluss seiner Analyse gibt Irle selbst kritischen Äusserungen durchaus Raum, wenn er sagt: "Im ganzen wird man diese Kafka'sche Erzählung nicht unbedingt und von vornherein als Darstellung einer Psychose mit den klassischen Symptomen des

Wahns, der Halluzinationen und der Abkehr von der Wirklichkeit sehen. Vielmehr meine ich gezeigt zu haben, dass vor allem die Phänomene des mitmenschlichen Kontaktes und ihr Verfehlen im Mittelpunkt des kranken Erlebens stehen." Er betobt ausdrücklich, dass er über die bekannte Interpretation z.B. Emrichs nichts Vergleichbares habe stellen wollen, dennoch könne um das, was Kafka schliesslich und endlich als seine Ansicht von der Welt sagen wollte, das hier Gesagte verwirren. "Dann muss ich es mir gefallen lassen, für eine etwas skurrile zusätzliche Note gesorgt zu haben." Aber sind nicht einige Äusserungen Emrich's¹ selbst den Anschauungen Irle's vergleichbar und weichen garnicht so sehr von diesen ab, wenn er an einigen Stellen sagt: "Sie (die Verwandlung) überfällt ihn vielmehr als etwas schreckhaft Unverständliches : Samsa schwankt zwischen den Sphären. Der Käfer erhält schreckliche Züge, wird zu einem "ungeheuren Ungeziefer"..... Die Verwandlung, die im Traum sich ereignet hatte, überfällt den erwachten Samsa als etwas Unbegreifliches, das "mit ihm geschehen" ist, das er also nicht wollte, geschweige denn herbeisehnte Die scheinbar phantastische Irrealität des "Ungeziefers", gerade sie ist höchste Realität, da niemand zu entrinnen vermag Sein eigenes Innere bleibt ihm fremd Obgleich er ihm verfällt, die Lebensweise eines Käfers notgedrungen annehmen muss, bleibt er zunächst in den Gedanken, Vorstellungen und Gefühlen seines vorherigen Lebens befangen und empfindet es schmerzlich, dass er sich nicht mehr verständlich machen kann. Er möchte zurück in sein altes Leben, wird aber durch die unbegreifliche Gewalt seiner Käfer-Existenz daran verhindert."

Die Kafka'sche Welt sei vielfach - so Irle - eine traumhafte Welt mit allen Attributen des Traumes, der mangelnden Logik, der Kontamination, der Überdeterminiert-

1) Emrich: S. 118 ff.

heit, des archaischen Bildflusses. Allerdings räumt er nur den "Intim-Welten" eine "Gleichsetzung" zu psychotischen Erlebnisweisen ein, d.h. relativ "wache" wirklichkeitserfüllte, lebendige, von affektiven Spannungen begleitete, relativ ichnahe erlebte Abläufe. Der Traum könne zwar nur als Modell einer Psychose dienen, ein unvollkommenes, das niemals die Ausweglosigkeit der Psychose enthalten könne; Kafka's traumhafte Darstellungen seien aber an vielen Stellen ernster, grausiger, auswegloser, wirklichkeitserfüllter als ein Traum, sie sind psychotischem Erleben ähnlicher. ... An manchen Stellen verhelfen sie dazu, Erlebensweisen wie in einer Psychose zu vermitteln. In der Erzählung: "Der Fahrgast" z.B. träte die Unsicherheit des Daseins jäh ins Licht: "Ich stehe auf der Plattform des elektrischen Wagens und bin vollständig unsicher in Rücksicht meiner Stellung in dieser Welt, in dieser Stadt, in dieser Familie " Da sind unheilvolle Verwandlungen der eben noch glatten und gewohnten alltäglichen Wirklichkeit wie etwa in " Der Schlag am Hoftor". Ein mutwilliger Schlag, ja, es ist fraglich, ob es überhaupt zu diesem Schlag an ein fremdes Haustor kam, hat eine Kette von Folgen. Der heiße Sommertag enthüllt plötzlich Dinge, die schlummerten, und die nicht einmal ängstliche, sondern eher längst alles wissende Aufmerksamkeit sieht sich mit dem konfrontiert, was uns mühsam verborgen blieb: "Alle blickten wir zum Hofe zurück, wie man eine ferne Rauchwolke beobachtet und auf die Flamme wartet". Als den Prototyp einer solchen Geschichte empfindet Irle die Erzählung "Ein Landarzt". Die dringende Fahrt zum Schwerkranken, das Schneegestöber, das fehlende Pferd seien alles noch Ingredienzien der gewohnten Wirklichkeit, die zwar auf eine im Entstehen begriffene schwierige Situation hinweisen, aber nicht entfernt daran denken lassen, welches Unheil sich nun offenbart. Der zerstreute Tritt an die Tür des unbenutzten Schweinestalles macht jäh alles das frei, was ohne Namen

immer schon mitspielte. Eine Fülle tiefenpsychologisch zu deutender Geschehnisse, sicherlich eine Traumwelt, ein Tummelplatz unbewusster Dynamik, tut sich auf. Aber es fehlt nicht nur das Erwachen, es drängt sich mehr auf: Hier ist etwas Auswegloses, nicht mehr Gutzumachendes geschehen. Hier ist eine Wirklichkeit entfesselt, die sich nun nicht mehr bändigen lässt. Politzer¹ schreibt vom "Landarzt" als einer entfesselten Ballade, in der sich die Visionen überstürzen niemand wird sich unterfangen, die schauerliche Intensität der einzelnen Bilder zu bestreiten der wüste Pferdeknecht, der aus dem niedrigen Verschlag des Stalles auftaucht, als käme er von Nirgendwo; die erbärmlich-unheimliche Familie des Kranken, die den Doktor hat rufen lassen; die idiotische Magie der Lieder, die der Schulchor mit dem Lehrer an der Spitze vor dem Haus des Patienten singt. - All dies sind Vignetten des Schreckens, die immer einprägsamer sind, als es ein Strudel der Zusammenhanglosigkeit ist, der sie an dem Leser vorbeispielt.

Wenn auch beide Autoren mit unterschiedlichen Intentionen und Voraussetzungen an diese Erzählung herangehen, so finden sich doch zweifellos die für unsere Betrachtungsweise übereinstimmenden Phänomene des Magischen, von Visionen durchsetzten, die "schauerliche Intensität", von Unheimlichem und Schrecklichem ist hier die Rede, und der Leser wird auch eine spezifische Gestimmtheit, die über dem Ganzen schwebt, nicht vermissen. Würde man der Erzählung Gewalt antun, wenn man sie in ihren Phänomenen als dem psychotischen Erleben sehr nahestehendes Modell betrachten würde? Wenn auch die psychologisch-analytische Beziehung zwischen Werk und Autor erklärend von Politzer weiter behandelt wird, so liegt es nicht in der Aufgabe dieser Arbeit, - wie das am Anfang schon angedeutet wurde - das zu beleuchten. Ingarden² tritt ebenfalls für eine

1) Politzer: S. 141 ff

2) Ingarden: Das literarische Kunstwerk S. 10 ff

strenge Trennung zwischen Autor und Werk ein, wörtlich: "ist der Versuch, das literarische Werk mit einer Mannigfaltigkeit von psychischen Erlebnissen des Autors zu identifizieren, ganz absurd. Die Erlebnisse des Autors hören ja gerade in dem Momente auf zu existieren, in welchem das von ihm geschaffene Werk zu existieren anfängt; unter dem § 7. Was gehört nicht zu dem literarischen Werke ? wird nochmals mit aller Deutlichkeit betont: Vor allem bleibt vollständig ausserhalb des literarischen Werkes der Autor selbst samt allen seinen Schicksalen, Erlebnissen und psychischen Zuständen. Zu seinem Aufbau gehören andererseits keinerlei Eigenschaften, Erlebnisse bzw. psychischen Zustände des Lesers. Hiermit wird die allgemeine Problematik einer rein objektiven und sich rein aus den sich darbietenden Phänomenen orientierenden Betrachtung eines literarischen Kunstwerkes demonstriert. Wir werden uns allerdings kaum dem Verdacht entziehen können, u.U. gegen die 2. Forderung Ingarden's verstossen zu müssen. So wird das denn auch bei der weiteren Betrachtung der Erzählung "Ein Landarzt" deutlich. Jedem bewusst Lesenden werden die beiden Auffassungen (Irle, Politzer) plausibel erscheinen, und sagt und fragt Politzer¹ nicht ganz in unserem Sinne: "Nackt und alt, betrogen (von wem ?) und verirrt (woher ?), eine aufgescheuchte Vogelscheuche, bietet der Landarzt das Urbild einer entmenschten Menschlichkeit."

Auch in der Erzählung "Das Urteil"² lässt sich n. Irle alles so unauffällig an; ein junger Kaufmann in einem schönen Haus, das sich in eine lange Reihe von Häusern fügt, die sich "fast nur in der Höhe und Färbung" unterschieden, schreibt einen Brief an den Freund im Ausland. Er bespricht den Brief mit seinem Vater, und in dieser Konfrontation schlägt nun alles über ihm zusammen. Es kommt zu völliger Veränderung des behaglichen Daseins;

1) Politzer: S. 143

2) Irle: S. 95 ff

nachdem Lügen, Ränke, Machtstreben aufgedeckt worden sind, stürzt sich der Kaufmann in den Fluss. Die Heillosigkeit, die hier aufbricht, hat so wenig mit den einzelnen Posten eines Schuldkontos zu tun, wie im theologischen Sinn Fehlritte mit der Sünde. Es ist ein Stück der ganzen Seinsverstrickung, sicher nicht fern von Schuld und Verfehlen eines Aufgegebenen, die sich enthüllt und den, der nicht darauf hören wollte, überwältigt.

In einigen Erzählungen wird nicht so sehr "das Aufbrechen einer anderen Wirklichkeit"¹ wie in den vorhergehenden, als vielmehr spezifische kranke Erlebensweisen sichtbar, vor allem paranoide Erlebensweisen, Entwicklungen, in denen - ohne für die Aussenwelt erkennbaren Anlass - sich ein "abnormes Beziehungsdenken", besser "Erleben", herausbildet, das mehr und mehr gegen alles andere Erleben abschirmt, für nichts anderes mehr Raum lässt und unter Angst und ängstlicher Erwartung den Kontakt mit der Umwelt zerstört. Es hat den Anschein, als ob im Laufe der Jahre zunehmend die paranoide Form seelischen Krankseins gegenüber anderen Möglichkeiten in den Vordergrund trete. "Der Nachbar" ist eine solche kleine Geschichte, in der ein immer unsicherer werdender junger Geschäftsmann in einer Wohnung mit dünnen Wänden glaubt, von einem Rivalen abgehört zu werden. Bei seinem Telefongespräch umtanzt er manohmal "die Hörmuschel am Ohr, von Unruhe gestachelt, auf den Fussspitzen den Apparat, und kann es doch nicht verhüten, dass Geheimnisse preisgegeben werden". Seine geschäftlichen Entscheidungen werden unsicher, seine Stimme zittrich, er sieht noch beim Sprechen seinen Rivalen in die Stadt huschen, um, ehe er selbst den Hörer aufgehängt hat, ihm entgegenzuarbeiten. Kein rechter Anhaltspunkt existiert für alle die Besorgnisse, ausser, dass der andere ein Büro neben dem seinen gemietet hat,

in Räumen, die er eigentlich selbst seit einer Weile zu seinem Geschäft hinzumieten wollte, ohne sich entschließen zu können. Auf entsprechende Nachforschungen stellt sich überdies heraus, dass der andere ein ähnliches Geschäft betreibt wie er. Vor allem aber sind die Wände so dünn. Ist dieses Durchlässigwerden der bergenden Hülle der Grund für die Unsicherheit? Es wird deutlich: die tiefere Ursache ist die Unsicherheit des jungen Geschäftsmannes. Die bisherige Sicherheit erwies sich als ein Schein; auch hier legt die aufkommende paranoide Einstellung eine vorhandene Heillosigkeit bloß. (Zitatende). Deutlich wird eine paranoide Erlebensweise n. Irle auch in der Erzählung "Eine kleine Frau"¹ kurz skizziert: ... handelt es sich hier um eine einzige, jede auflockernde Handlung entbehrende, breitangelegte, wohlgeordnete Flut von Gedanken, die um eine z.T. in Reflexionen angedeutete, z.T. in spekulativ erscheinenden Zukunftsvisionen, nur für den Erzählenden existente "Beziehung" zu einer Frau mit all ihren Bedingungen, Qualitäten und angenommenen Auswirkungen, kreisen. Es gibt keinen objektiven Anhalt für die Begründbarkeit dieser Vermutungen und Gedanken. Er ist mit dieser Frau noch nie in Verbindung getreten, hat noch kein Wort mit ihr gewechselt;, da mir ja die Frau völlig fremd ist und die Beziehung, die zwischen uns besteht, nur von ihr hergestellt ist und nur von ihrer Seite aus besteht; vorher: und so sehr die einzige Beziehung, die zwischen uns steht, der Ärger ist, den ich ihr bereite, oder vielmehr der Ärger, den sie sich von mir bereiten lässt. Wenn wir uns aber mit Recht danach fragen, wodurch denn dieser Ärger veranlasst, verursacht ist, so erfahren wir davon nichts. Und so lesen wir uns denn durch eine ganze Reihe von quasi eingebildeten, eine - objektiv gesehen - grund- und anhaltslose Beziehung zwischen Erzählendem und der Frau herstellenden Gedanken hindurch: "ich habe sogar den Verdacht, dass

1) Band IV Erzählungen.

sie sich nur leidend stellt, um auf diese Weise den Verdacht der Welt auf mich hinzulenken. Offen zu sagen, wie ich sie durch mein Dasein quäle, ist sie zu stolz .. nur aus Widerwillen, aus einem ewig sie antreibenden Widerwillen beschäftigt sie sich mit mir. ... Sie merkt alles Derartige früher als ich, sie merkt schon den Ausdruck der Absicht in meinem Wesen Ihre Unzufriedenheit mit mir ist ja, wie ich sehe, eine grundsätzliche; Ihre Wutanfälle etwa bei der Nachricht meines Selbstmordes wären grenzenlos; meine Unschuld, meine Unfähigkeit, selbst bei bestem Willen ihren Forderungen zu entsprechen; dieses um meinetwillen vergrämierte Gesicht sehen, die verdriesslich aufgestülpten Lippen, den prüfenden und schon vor der Prüfung das Ergebnis kennenden Blick, der über mich hinwegfährt." Alles ist so merkwürdig in diesen Gedankenspielen: ".... man hält es einfach nicht aus, jemanden immerfort zu ärgern, selbst wenn man die Grundlosigkeit des Ärgers wohl kennt."

In der Erzählung "Der Kübelreiter" sieht W. Kraft¹ sich direkt in eine Welt des Wahnes versetzt; wörtlich: "Mit einem von Leidenschaft durchlebten Satzgebilde beginnt es: "Verbrannte alle Kohle; leer der Kübel; Kälte atmend der Ofen; das Zimmer vollgeblasen von Frost; vor dem Fenster Bäume starr im Reif; der Himmel ein silbernes Schild gegen den, der von ihm Hilfe will." ... Nach solcher Einleitung glaubt man auch was folgt zu verstehen: "Ich muss Kohle haben; ich darf doch nicht erfrieren; hinter mir der erbarmungslose Ofen, vor mir der Himmel ebenso, infolgedessen muss ich scharf zwischendurch reiten und in der Mitte beim Kohlenhändler Hilfe suchen." Wir sind in einer Welt des Wahns. Sie hat Realität. Niemand vermag zu sagen, ob nicht so für Menschen die Realität aussehen müsste. Wir sehen die Welt der absoluten Kälte, des absoluten Hungers, des absoluten Bö-

1) W. Kraft: S. 30 ff

sen. Schon die Maßbezeichnung ist ungeheuerlich: zwischen Ofen und Himmel die "Mitte" bildet der Kohlenhändler, welcher in dieser Ortslage und in diesem Abstand zu dem Friedenden - dem die Welt auf diesen Abstand sich verengt - zu finsterner Dimension erwächst. - "Gegen meine gewöhnlichen Bitten ist er schon abgestumpft; ich muss ihm ganz genau nachweisen, dass ich kein einziges Kohlenstäubchen mehr habe, und dass er daher für mich gerade die Sonne am Firmament bedeutet". Hier setzt ein Mensch alles auf eine Karte: auf die der Realität. Menschen, die mit Recht nicht in ihr leben, nicht in ihr leben können, bezeichnen sie als Wahn.

Nach Irle¹ kommen auch in der Erzählung "Beschreibung eines Kampfes" paranoide Erlebensweisen zur Darstellung, wörtlich: Dort unternimmt der Erzähler mit einem Bekannten in der Nacht nach einem Fest einen Gang und wird in einer traumhaft wirkenden Welt immer argwöhnischer, wessen er sich von dem anderen zu versehen hat. Eigentlich war er als der Überlegene mitgegangen als der Gebende, der dem anderen Peinlichkeiten ersparen wollte, der geschickt und grossmütig seine Entfernung aus der Gesellschaft arrangierte. Ansatzpunkt für die zunächst nicht recht nachfühlbaren Befürchtungen dem Begleiter gegenüber sind aber die überschliessenden Zärtlichkeitstendenzen, die kein Echo finden und sich jäh in die Furcht vor den Mordabsichten des anderen verwandeln. Oder ist es eher eine Angst ohne recht fassbaren Grund, eine Sehnsucht nach dem eigenen Untergang, nach dem Zugrundegehen? Dieses schillernde, für das eigene Auge nicht genau fassbare Gemisch aus Ängsten, paranoiden Befürchtungen, Zärtlichkeitswünschen, aufsteigendem Selbstgefühl und erneutem, plötzlichem Umschlagen in Verzweiflung, wirkt in der Tat sehr traumähnlich. Jedenfalls haben die bestürzenden Ereignisse in "Beschreibung eines Kampfes" nicht den Charakter der Ausweglosigkeit wie etwa in der "Verwandlung". Übrigens hat Inge Jens

1) Irle: S. 97 ff.

im Vergleich der frühen Erzählungen Kafkas "Beschreibung eines Kampfes" und "Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande" mit späteren wie etwa der "Verwandlung" herausgestellt, dass in den frühen Erzählungen Paradoxes, Irrationales eher wie ein Wunder geschieht, während solche Ereignisse in "Die Verwandlung" als "das Allernatürlichste" eingeführt werden.

Mit dem Hinweis auf die Erzählung "Der Bau" schliesst Irlé die Aufzählung von Beispielen ab. Er fasst dabei lediglich das Bild dieses "angstgejagten Wesens" ins Auge, dessen Tun und Denken unablässig um seine Sicherheit kreisen und dem dann das Schreckliche widerfährt, dass ein nicht schärfer fixierbares, aber unüberhörbares Zischen die extreme Gefährdung anzeigt, der es tatsächlich ausgesetzt ist; wörtlich: Aber handelt es sich um eine reale Gefährdung ? Oder geht es um Einbildung ? Der Leser wartet während der ersten Hälfte des Berichtes ständig darauf, dass ein solches Urteil eintritt, wie es sich dann in der Tat abzeichnet. Man meint, aus dieser sorgenvollen Existenz heraus müsse ein Unglück geboren werden, wenn schon kein äusseres, dann ein inneres ... Aus der Charakterstruktur des Erzählers, der sich in jeder Richtung sichert und immer weiter sorgt, der ständig seinen Tod vor Augen hat, ist das Erleben der sich zuspitzenden Bedrohung verständlich. Das schreckliche Ende steht aus, auch am Schluss der Erzählung kann niemand sagen, wie weit der wirkliche Schlusspunkt noch entfernt ist. Im Erleben des Erzählers konsolidiert sich im gewissen Maße die Angst, er richtet sich damit ein, er lernt es, mit dem Schrecklichen zusammenzuleben wenn ich auch hier wieder auf das psychotische Erleben hinweise. Das Geschehen ähnelt ihm, es ist möglicherweise nicht nur ein Bild, ein Schema, sondern ein Modell. Die ungeheure Einsamkeit der von der Angst gepackten Seele vor dem drohenden Gegenüber, dem nicht beizukommen ist, das nicht einmal Gewissheit gibt, so dass sie sagen

kann: "Ich bin so weit, dass ich Gewissheit garnicht haben will!", diese unmässige Einsamkeit und Zentrierung auf das Ich, dieses Abgeschirmtsein gegenüber allem anderen scheinen Voraussetzung für die Entwicklung zu sein. All diesem Ungewissen und Ungenauen in der Angst stehen die Gewissheit und Überzeugtheit gegenüber, mit der der Erzähler, nachdem er vom Schlaf erwacht, zum erstenmal das Zischen vernimmt, von seinem Charakter informiert zu sein. "Ich verstehe es sofort" ... ist vielmehr der Ausdruck des Schonimmergewussthabens, das diese feste Überzeugtheit einschliesst, die uns in der sogenannten Wahngewissheit entgegentritt.... Ist es der Zustand quälender Ungewissheit, verzerrender Verwirrung, dem diese heftige Überzeugtheit ein Ende machen soll? Es liegt nahe, daran zu denken, nicht nur angesichts des Erzählers in seinem Bau. Wenn Emrich meint, der Bau spiegele die Bewusstseinsverblendung der Menschheit wider, der sie niemals entrinne, so ist meine Meinung nicht so abwegig, er könne auch die verstellte Welt eines Psychosekranken spiegeln.

In einem Fragment zum "Jäger Gracchus" wird dieser Jäger Gracchus, der "tot" und "gewissermaßen" auch lebend seit fünfzehnhundert Jahren nach seinem Tode auf einer alten Barke die "irdischen Gewässer" befährt, "ohne Steuer mit dem Wind, der in den untersten Regionen des Todes bläst", von einem Gast, der sich noch "draussen" unter den Lebenden auf dem Land herumtreibt", in einem Hafen besucht und nach dem Zusammenhang seiner "Geschichte" befragt. Es entwickelt sich dann in magisch-traumhafter Atmosphäre, die schon zu Beginn der Handlung, als der wie ein Toter auf der Barke zu seinem "Gast" beförderte Jäger Gracchus zumindest noch als Unbekannter plötzlich die Augen aufschlägt, ihr inhaltliches Korrelat findet, ein recht bedeutsames Gespräch zwischen beiden. Der Bürgermeister, der Fragt: "Sind Sie tot?" erhält die gleichsam "unsinnige" Antwort: "Ja, wie Sie sehen". Er sei abge-

stürzt von einem Felsen bei der Jagd und seitdem tot; ... "aber gewissermaßen lebe ich auch". Er ist aber noch nicht im Jenseits, sondern immer aus der grossen Treppe, die hinaufführt, "immer in Bewegung". Zur Gestalt und Situation des Jägers findet Emrich folgende Formulierung¹, dass dieser Jäger sowohl aus den Ordnungen des Diesseits wie aus den Ordnungen des Jenseits herausgefallen ist; er ist universell im Überall und Nirgendwo, lässt sich nicht mehr fixieren es gibt keine eindeutige Bestimmbarkeit mehr für sein Dasein. ... die Geschichte eines Wesens, das an allem Anteil hat und doch in keinem Teil der Welt aufgeht. ... Einst lebte der Jäger gern in einer klar gefügten Welt. Es gibt keinen gesicherten Platz mehr für ihn auf der Welt. alle Vorstellungen, mit denen der Mensch seither sein Leben bestimmte, deutete, aufhellte, verlieren ihre Gültigkeit. dass der sich in dieser irdischen Welt bewegende Jäger ein "toter Mensch" ist, der überhaupt nicht zu dieser irdischen Welt gehört, von keinem verstanden wird und auch umgekehrt keinen anderen der Lebenden versteht. Beim "Landarzt" - so Emrich² - handelt es sich um die gleiche Situation wie beim Jäger Gracchus, der richtungslos zwischen Diesseits und Jenseits einherfährt. Beide wurden plötzlich aus ihren gesicherten Bahnen geworfen. der Jäger Gracchus durch eine falsche Drehung des Steuers". - Drängt sich nicht beim Lesen dieser Erzählung die Absicht auf, in der Gestalt des Jägers Gracchus, in seinem "In-der-Welt-sein", existentiell und phänomenal Vergleichbares von dem wiederzufinden, was wir bei Storch von der Existenz schizophrener Kranker schon gehört haben ? Auch der Jäger Gracchus ist ein Mensch, der "tot" und zugleich lebendig ist, "tot", weil er die Welt der übrigen verloren hat, lebendig, weil er in der neuen, "seiner Welt" lebt, die den anderen unverständlich ist; wenn er sich auch sprachlich verständlich machen kann, so wird

1) Emrich: S. 16 ff

2) " : S. 132 ff

er doch von keinem "verstanden". So fragt ihn der Bürgermeister: "Gracchus, eine Bitte, sag mir, wie es mit Dir steht. Um die Wahrheit zu gestehen: ist weiss es nämlich nicht. Für Dich sind es natürlich selbstverständliche Dinge und Du setzest, wie es Deine Art, ihre Kenntnis bei der ganzen Welt voraus". Die Schuldfrage seines Daseins wird auch dahingehend beantwortet, dass sie nicht bei ihm selbst liegt; ein "Bootsmann" - so sagt er selbst - sei Schuld gewesen, - nach Emrich "eine falsche Drehung des Steuers", die ihn aus den gesicherten Bahnen geworfen hat. Der Jäger selbst weiss auch, dass ihm nicht geholfen werden kann: "wüsste er meinen Aufenthalt, so wüsste er nicht, wie mir zu helfen. Der Gedanke, mir helfen zu wollen, ist eine Krankheit und muss im Bett geheilt werden". Ihm kann auch nicht geholfen werden, weil ihn keiner versteht und auch er keinen - so W. Kraft¹. Was er nicht versteht, das ist der Gedankengang der Patrone. Kein Zweifel, die Patrone, die den Toten auf seinen Meerfahrten begleiten, sind die Menschen.

Irle hatte sich vornehmlich bei der Suche nach der literarischen Darstellung psychiatrischer Krankheitsphänomene, besonders psychose-nahen Erlebensweisen, auf die Auswahl einiger Erzählungen und Fragmente Kafka's beschränkt und dabei die grossen Romane ganz aufgespart, "obwohl darin, wie er zugibt², " nach dem Urteil Wyrsch "dieses unheimliche Preisgegebensein einer schizophrenen Erlebnisweise entspricht." Wie diese Erlebnisweise in Erscheinung tritt, lässt sich anhand des Textes, als geeignetster scheint sich "der Prozess" anzubieten, der schon im Titel die spezielle Problematik vorwegnimmt, unter Zuhilfenahme der bekannten Interpretationen von Emrich und Politzer nachweisen. So geht es auch nach Politzer in diesem Roman in erster Linie nicht um das Schicksal des Bankbeamten Jos. K., um seine Verhaftung, seine Suche nach der ihm un-

1) W. Kraft: S. 189

2) Irle: S. 100

bekannten Schuld, sondern um das Verfahren, dem er ausgesetzt ist. Zwar wird der Roman vom menschlichen Standpunkt Jos. K.'s aus erzählt, doch erscheint dieser als Hauptakteur nur insoweit, "als dieser Prozess sich seiner bedienen muss, um überhaupt sichtbar zu werden".¹ Dass Jos. K. seine Schuld nicht zu entdecken vermag, verdeckt die nicht minder beunruhigende Tatsache, dass das Gericht seinem eigenen Wesen nach ausser Stande ist, ihn dieser Schuld zu überführen. "Jemand musste Jos.K. verleumdet haben, denn, ohne dass er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet"; in diesem ersten Satz klingt dieses "Ausgeliefertsein" an das, was sich anschliessen wird, schon an; gleichzeitig enthält er die volle Paradoxie des Gerichts, die bis zu den letzten Worten, die im Domkapitel der Geistliche spricht, im Dunkel bleibt. Auch hier könnte man, wenn auch etwas gewagt, in dem, was geschehen ist, wieder das "endogene Geschehen", das über Nacht hereinbricht, vermuten. K.'s erste Untersuchung findet kurz nach seiner Verhaftung statt und bietet ihm einen Vorgeschmack des Kommenden; er begegnet hier einzig und unmittelbar der verwirrenden Vielfalt des Gerichtsapparates. den schäbig-widerwärtigen Charakter der Gerichtsschriften lernt er kennen, das kleine Anmerkungsbuch auf dem Tisch des Untersuchungsrichters, das er nur mit zwei Fingern anfasst, als wäre es Schmutz. Das erste Zusammentreffen mit dem Gericht lässt dann auch die Vermutung in ihm wachsen, "es ist kein Zweifel, dass hinter allen Äusserungen dieses Gerichtes eine grosse Organisation sich befindet der Sinn besteht darin, dass unschuldige Personen verhaftet werden und gegen sie ein sinnloses und meistens, wie in meinem Fall, ergebnisloses Verfahren eingeleitet wird." Jos.K. wird urbi et orbi verhaftet²; seine Schuld ist nicht nur verborgen, sie soll auch vor aller Welt blossgelegt werden. Telefo-

1) Politzer: S. 249

2) " : S. 274 ff.

nisch wird K. von der ersten Untersuchung am Sonntag verständig. Es ist die Stimme der Unpersönlichkeit, die ihn vorlädt: "Man" macht ihn aufmerksam; "man" setzt voraus etc. zugleich nimmt die geheime Drohung des Prozesses in der Gegenwart seiner Vorgesetzten, seiner Klienten und seiner Untergebenen Gestalt an. Das Gericht tagt am Sonntag, am Tag des Herrn, in einem Mietshaus einer schäbigen Vorstadtstrasse. Zu seinem Verhör hat sich eine beträchtliche Menschenmenge versammelt, und K. bleibt während des Verhörs noch einige Zeit über das Wesen der Menge im Dunkel. Alle tragen verschiedene Abzeichen und repräsentieren damit gewissermassen die verschiedenen Rangklassen; der einzige, der keines trägt, ist K. selbst. In diesem banalen Unterschiedsmerkmal wird schon die Isoliertheit des einzelnen (K.), die feindliche Macht der anderen angedeutet. K. sieht sich einer Verschwörung gegenüber. Alle sind sich im klaren und einig über den Ausgang des Verfahrens. An ihrem Höhepunkt wird K.'s Rede vor dem Untersuchungsgericht unterbrochen; er kommt noch dazu zu sagen: "..... Ihr wolltet lernen, wie man Unschuldige verführen soll !" Als er dann lachend den Gerichtssaal verlassen will, stellt sich ihm der Untersuchungsrichter noch einmal in den Weg: "Ich wollte Sie nur darauf aufmerksam machen, dass Sie sich heute des Vorteils beraubt haben, den ein Verhör für den Verhafteten in jedem Fall bedeutet." K. lachte die Tür an. "Ihr Lumpen", rief er, "ich schenke Euch alle Verhöre". Das Leben geht nun zunächst für K. seinen alltäglichen Gewohnheiten folgend weiter, wenn auch immer überschattet von dem "Ungewissen" im weiteren Verlauf des Prozesses. Schliesslich erscheinen zwei Männer am Vorabend von K's 31. Geburtstag. "Sie sind also für mich bestimmt", fragt er die beiden, und dieses "also" kommt aus dem seltsamen Gemisch von Abgekämpftheit, Ergebenheit und Widerwillen, das ihn jetzt erfüllt. Diese beiden Männer sind nicht gekommen, um ein Urteil zu exekutieren, sondern um K. zu ermorden. So wird das Gericht, das sie entsandt hat, auf's Neue durch die

Mittelsmänner kompromittiert (Politzer).

Der Existenz dieser Person (Jos.K.) versucht Emrich mit folgenden Deutungen näherzukommen: "Zumeist beginnen Kafka's Erzählungen und Romane mit einem solchen plötzlichen unbegreiflichen Verlust aller normalen Orientierungsmöglichkeiten. In einem unbewachten, geistesabwesenden Zustand des Schlafes oder der Zerstreuung werden ihre Helden abrupt beim Erwachen in eine Welt versetzt, die sie nicht mehr mit ihren Vorstellungen zu ordnen und aufzuheben vermögen, so etwa Jos.K. im Roman "Der Prozess", der sich in seinem geistesabwesenden Zustand beim Aufwachen "überrumpelt" fühlt¹". Überhaupt sei die Dichtung Kafka's vielmehr vom Naturalismus als vom Expressionismus in ihrem Ansatz zu begreifen und von daher sei der Ausbruch in die "Traumwelt" eines völlig isolierten, der Welt "entfremdeten" Subjekts zu begreifen. Nach Emrich steht Kafka's Dichtung jenseits von Allegorie und Parabel, sie hat vielmehr Gleichnischarakter von einer Art, wie sie bisher noch nicht in Erscheinung getreten ist. "In dem Roman "Der Prozess" reden alle Personen von dem merkwürdigen Prozess, wie von etwas Selbstverständlichem und Wirklichem, die sonderbaren Vorgänge werden geschildert wie etwas ganz Natürliches und Alltägliches; jedoch gewinnt der Leser bis zum Schluss keine Klarheit darüber, was es mit dem "Prozess" auf sich hat, wovon ständig "geredet" wird."² Für uns ist aber entscheidend die Existenz, Lebensweise und Erlebensweise Jos. K.'s.. Diese entspricht nach Wyrsh³ aber nur teilweise einem schizophrenen Kranken. "Aber wie mit ihm umgegangen werde von irgendeiner ungreifbaren, unpersönlichen Macht, gegen die man sich nicht zur Wehr setzen und mit der man weder paktieren, noch sich anfreunden kann, dieses "unheimliche Preisgegebensein" entspricht einer schizophrenen Erlebnisweise.

1) Emrich: S. 17 ff

2) " : S. 81

3) Wyrsh: Gesellschaft, Kultur und psych.
Störung, S. 21

Nur dass es dort nicht so grausam zugeht wie bei Kafka." Auch das spezifisch Schizophrene des "Nur-für-sich-bestimmten", das "Gewissheitsbewusstsein" (wahnähnliches), die Ich-Bezogenheit, fehlt, denn Jos.K. nimmt ja an, dass auch andere ausser ihm verhaftet worden seien. Er geht auch nach der ersten Verhandlung, wie gewohnt, in innerer und äusserer Haltung eigentlich relativ unauffällig und unverändert gegenüber früher seinen täglichen Geschäften nach. Auch von Kontaktstörungen zur Umwelt kann eigentlich gar keine Rede sein. Er lebt ja auch noch in ihrer Welt, die Geborgenheit des Miteinanderseins ist eigentlich auch noch gewährt, und so braucht er sich auch keine neue Welt aufzubauen; er lebt vielmehr gewissermassen auf einer höheren Bewusstseinsstufe, mit höherer Verantwortlichkeit. Das ist es, was ihn von den anderen trennt und ausserdem die Gewissheit, die sicherlich nicht als wahnhaft und damit schizophrene erlebt wird, dass er dem grausamen Ende, dem Tode nicht entgehen kann. Was dem schizophrenen Erleben wieder näher kommt, ist u.a. die Tatsache, dass Jos.K. die anfängliche Unbekümmertheit immer mehr verliert, dass eine eigentliche Konsolidierung mit dem Zustand des Ausgeliefertseins fehlt. Und darin liegt die existentielle Grausamkeit, von der Wyrsh sprach, wohl begründet, die im Gegensatz zum Dasein mancher Schizophrener hier so ausgeprägt sei. Wyrsh erwähnt beiläufig eine alte Paranoide, die zeitweise mit "einigem Humor" die Altersfreuden im Haushalt ihrer Tochter noch geniessen könne, ja sogar in der Lage sei, die "geheime Macht" wenigstens kurzzeitig ausser Kraft zu setzen, ja sie sogar an der Nase herumführen zu können. Bei Jos. K. jedoch schwebt über allem die auch ihm gewisse Drohung des Unbestimmten, des unglücklichen Ausgangs, des Vollzugs des Gerichtsurteils, das eigentlich nie formuliert wird. Sein Verhalten ist nach Politzer¹ nach der Verhaftung das eines Gehetzten und Ermüdeten, und alles andere denn "ein Griff in die Welt".

Denn er lässt dabei das bisher Errungene mehr und mehr fahren und gerät in immer tiefere Einsamkeit. Im Dunkel bleibt auch das Problem der "Schuld". Jos. K. ist sich keiner bewusst. W.v.Bayer¹ hat von diesem Aspekt her das Schuldproblem Jos. K.'s mit dem "Schuldwahn" eines Schizophrenen verglichen. Dieser Schuldwahn des Kranken findet seinen Inhalt ebenfalls in etwas Unbestimmtem: "Da werden Pfeile auf mich abgeschossen, die mein Gewissen wachrütteln sollen. das ganze Leben kommt mir, alles, was ich versäumt habe, zieht an mir vorüber"; zu einem späteren Zeitpunkt: "Bewusst habe ich nichts angestellt, aber der Gedanke lässt mich nicht los, ich sollte mal nachforschen, ob ich mir etwas habe zuschulden kommen lassen oder nicht ! " v.Bayer muss zum weiteren Verständnis den Begriff "Schuld" anthropologisch: als menschliche Situation, deuten, wobei der "gewissen-habende Mensch" Träger der Schuld ist. Das Schuldproblem sei seit der griechischen Tragödie immer wieder Gegenstand dichterischer Bearbeitung gewesen und nehme in der modernen Dichtung z.B. in Kafka's Roman "Der Prozess", einen besonderen Rang ein. Das "Woran" des Schuldigseins, die gewissensmässige Repräsentation bleibe im Dunkel, während das "Wovon" in der Erzählung "Vor dem Gesetz" seine Bestimmung findet.

Eine Parallele zum Erleben des geisteskranken R. (s.o.) entdeckt er (v.Bayer) nun in der eigenartigen "Verstümmelung" des menschlichen Schuldverhältnisses". Der Sinnhintergrund von R.'s Schuld - oder besser Überführungswahn - sei wie bei Jos.K. ein Numinosum. Vielleicht ist es an dieser Stelle erlaubt, dieses "Numinosum" wenigstens für das Schuldproblem Jos.K.'s anhand einiger Aussagen Emrich's und Politzer's zu erhellen, um das "Spezifische" der Welt im Werke Kafka's, wenn auch nur andeutend, zu beleuchten. In beiden Fällen ging es darum, im Dasein einen Schuldvorwurf herauszuspüren, ohne recht zu wissen,

1) W. v.Bayer: siehe dort.

woran er sich heftet und welche Maßstäbe gelten. Nach Emrich gehören im Roman "Der Prozess" alle Menschen zum Gericht, denn alle Menschen stehen im allgemeinen Lebens- und Daseinsgericht. Aber nur wenige Männer, wie der Angeklagte Jos.K., haben ein Bewusstsein davon, dass sie angeklagt sind, sich plötzlich rechtfertigen müssen seine Schuld ist zwar nirgends im Roman inhaltlich formuliert, da es sich nicht um eine einzelne, empirisch bestimmbare Verschuldung Jos. K.'s handele, der Wächter Franz¹ jedoch spricht anfangs die Schuld indirekt aus: "Sieh, Willem, er gibt zu, er kenne das "Gesetz" nicht und behauptet gleichzeitig, schuldlos zu sein". Die Unkenntnis des Gesetzes ist K.'s Schuld; die Schuld liegt in ihm selbst bzw. gerade darin, dass er sich für unschuldig hält. Politzer² schliesst sich in gewissem Sinne dieser Auffassung an: "'Im Prozess' hat Kafka das Problem der Schuld als die Grundfrage menschlicher Existenz schlechthin aufgerollt. Was Jos.K., die Zentralfigur des Romans anlangt, liess Kafka die Frage offen. Was sich als K.'s Schuld hat konstruieren lassen, seine Lieblosigkeit, die Abwesenheit einer echten Teilnahme an seinem Beruf, seine "Lebensschwäche", seine Durchschnittlichkeit, die ihn zum Repräsentanten der modernen bürgerlichen Gesellschaft werden lässt, all dies teilt er mit einer Menge Unverhafteter."

Die Berechtigung dieser Interpretationen des Schuldproblems im Prozess-Roman liegt sicherlich in der genaueren Kenntnis und Vertiefung des Kafka'schen Werkes beider begründet; denn wir sind auf die Interpretationen insofern angewiesen, als sie uns Hinweise auf den Unterschied zwischen beiden Welten geben, den wir allerdings nicht weiter im Detail aufzuschlüsseln brauchen. Es geht uns ja um "Gemeinsamkeiten", und die wurden von Wyrsch und v. Bayer schon treffend formuliert. Die Erlebnisweise

1) Emrich: S. 259

2) Politzer: S. 292

des Ausgeliefertseins begegnet uns ebenfalls prinzipiell in gleicher Weise wie im "Prozess" in den Romanen "Amerika" ("Der Verschollene", wie Kafka seinen Roman nannte) und "Das Schloss". Auf Einzelheiten einzugehen würde im Hinblick auf die Zielsetzung der Arbeit prinzipiell keine neuen Hinweise, höchstens Nuancen, bringen. Das Phänomen des "Ausgeliefertseins" an eine mehr oder weniger bekannte Macht begegnet uns aber nicht nur in den Romanen, sondern auch in den Erzählungen; als Beispiel seien hier nur angeführt: "Blumfeld, ein älterer Junggeselle"¹, der seinen beiden, ihn verfolgenden "Spielbällen", die er vergeblich abzuschütteln versucht, ausgeliefert ist, und die kurze makabre Erzählung "Der Geier"², dem der Erzähler ebenfalls hilflos ausgeliefert ist und nur im gegenseitigen Tod seine "Befreiung" erfahren kann.

1) Band IV

2) " IV.

Zusammenfassung.

Im ersten Teil der Arbeit wurde versucht, eine detaillierte Darstellung der schizophrenen Erkrankung zunächst nach Beschreibung der Phänomenologie und Kausalität der formalen und inhaltlichen Symptome, unter Berücksichtigung auch verschiedener Forschungsrichtungen und Auffassungen unter Beibehaltung einer "somatisch orientierten" Grundauffassung, zu geben. Auf dieser Basis wurde unter Hinzuziehung daseins-analytischer und existential-analytischer Betrachtungsweisen das Ziel angestrebt, einen Einblick und einen Weg zur Einfühlung in die Welt eines Schizophrenen zu schaffen. Im zweiten Teil wurde dann in Anlehnung an Irle's Ausführungen versucht, psychosenahe Erlebensweisen in den Erzählungen F. Kafka's aufzuspüren und phänomenologisch zu erhellen. Dabei nahm die Erzählung "Die Verwandlung" insofern eine Sonderstellung ein, als sich in ihr geradezu vollständig das Bild einer beginnenden paranoiden Psychose phänomenologisch nachweisen liess, während hingegen in den übrigen besprochenen Erzählungen nur bruchstückhaft schizophrenes Erleben, besser "psychosenahe Erlebensweise", meist rein "Paranoides" in Erscheinung gelangte, z.T. auch die spezif. Gestimmtheit oder Stimmung. Nicht möglich war es, andere spezifisch schizophrene "Symptome" sowohl formaler Art wie Denkstörung, Ichstörung, Ratlosigkeit, Stereotypien, Gedankenentzug und -Ausbreitung oder inhaltlicher Art wie bestimmte Beziehungsideen, Wahnformen, Weltuntergangserlebnis usw., nachzuweisen.

Im Mittelpunkt der Untersuchungen stand das Bemühen, Hinweise auf literarische Darstellungen zu geben, in denen das "Wie" des Erlebens Psychotischer in ähnlicher Form und vergleichbar zum Ausdruck kam und damit ein Weg für den Leser aufgezeigt werden sollte, eine mögliche verbesserte oder erweiterte Einfühlung oder Einfühlbarkeit psychotischen Erlebens gegenüber zu gewinnen.

In den Romanen, am Beispiel des "Prozesses", möge es gelungen sein, in Anlehnung an Wyrsch das wohl existentiell bedeutsamste Phänomen einer Psychose, das "Preisgebensein", in der Figur des Jos. K. aufgezeigt zu haben, und, v.Bayer's Anregung folgend, das Problem der Schuld eines an einem schizophrenen Schuldwahn Erkrankten in Gegenüberstellung zum Schuldproblem im Roman "Der Prozess" unter Anleihe der bekannten Interpretationen von Emrich und Politzer existentiell zu erhellen, gleichzeitig "Schizophrenes" und "Nichtschizophrenes" in der Romandarstellung zu trennen und einen kurzen Ansatz zum Begreifen der Kafka'schen Welt gewagt zu haben. Sollte das vorher Gesagte im Ansatz wenigstens gelungen und zum Ausdruck gekommen sein - unter einer sicher gewagten Anleihe gerade Kafka'scher Dichtkunst -, so möge damit ein kleiner Beitrag zum Verständnis der "Schizophrenen Welt" geleistet worden sein.

Literaturverzeichnis

A) Medizinisches Schrifttum.

- Ahlenstiel, Meyer Notschreie eines Magnet.-Vergifteten
Selbstschilderung eines Geisteskrank.
(Bayer Leverkusen)
- Arnold, O.H. Schizophrener Prozess und schi-
zophrene Symptomgesetze.
Wien; W. Maudrich 1955.
- Bader, A. Wunderwelt des Wahns.
Köln; du Mont Schaubert 1961.
- Bächler, B.O. Psychopathologie der Zeit.
Fortschritte der Neurologie 23,
1955; 249 - 266.
- Bayer v., W. Ein Fall v. schiz. Schuldwahn.
aus: Psychopathologie heute;
Thieme 1962.
- Beek, M. in der Wahnsinn, Ironie u. tiefere Bedeutg.
Bayer Leverkusen 1966.
- Benedetti, G. Die Welt des Schizophrenen und de-
ren psychotherapeutische Zugänglich-
keit.
Schweizer med. Wochenschrift 84
1954; 1029.
- Binswanger, L. Daseinsanalytik u. Psychiatrie
Nervenarzt 22, 1951; 1 - 10.
Wahnsinn als lebensgeschichtliches
Phänomen u. als Geisteskrankheit.
Monatsschrift f. Psychiatr. u. Neu-
rologie 110, 1945; 129 - 160.
- Bormann, E. Psychophysische Transformationsstö-
rungen i. Krankheitsbild d. Schizo-
phrenie.
Nervenarzt 23, 1952; 297 - 303

- Bräutigam, W. Krankheitsbewusstsein u. Krankheitseinsicht i. Verlauf d. Psychose.
aus: Psychopathologie heute;
Thieme 1962.
- Bumke, O. Handbuch der Geisteskrankheiten,
Band VII
- Conrad, K. Die beginnende Schizophrenie.
Thieme 1958.
- Domarus, v., E. Zur Theorie d. schizophrenen Denkens.
Z. Neurologie 108, 1927; 703 - 714.
- Gruhle, H.W. Selbstschilderung und Einfühlung.
Zugleich ein Versuch der Analyse des Falles Banting.
Z. Neurologie 28, 1915; 148 - 231.
Die Psychologie der Dementia praecox.
Z. Neurologie 78, 1922; 454 - 471.
Über den Wahn.
Nervenarzt 22, 1951; 125 - 126.
- Haffter, C. Psychopathologie der Schizophrenie.
Schweizer Archiv. Neurol. 56 1946; 54-74
- Hofer, G. Beitrag zur Frage der paranoiden
Wahnbildungen.
Archiv f. Psychiatrie 188, 1952; 401-429.
- Huber, G. Das Wahnproblem (1939 - 1954)
Fortschritte d. Neurologie 23, 1955; 6-58.
- Huszák, J. Über den heutigen Stand und die Probleme der Schizophrenieforschung.
Arch. f. Psychiatrie 197, 1958; 32 - 44.
- Irle, G. Der psychiatrische Roman.
Hippokrates-Verlag 1965.
- Jancke, H. Das moderne Schizophrenieproblem.
Medizin. Klinik 42, 1947; 617 - 623.

- Janzarik, W. Der Wahn schizophrener Prägung i.d. psychotischen Episoden d.Epileptiker u. d. schizophrene Wahnwahrnehmung. Fortschritte d.Neurol. 23, 1955; 533-546.
- Jaspers, K. Eifersuchtswahn. Z. Neurologie 1, 1910; 567 - 637. Strindberg und v. Gogh. Bern 1922. Allgemeine Psychopathologie. Springer 1959.
- Kisker, K.P. Sprache u. Situation eines Schizophr. aus: Psychopathologie heute; Thieme 1962, 123 ff.
- Kleist, K. Die paranoiden Schizophrenien. Nervenarzt 18, 1947; 481-493, 544-551.
- Kolle, K. Die endogenen Psychosen das delphische Orakel der Psychiatrie. München 1955; Lehmanns-Verlag. Der Wahnkranke im Lichte alter und neuer Psychopathologie. Thieme 1957.
- Kranz, H. Der Begriff des Autismus und die endogenen Psychosen; aus: Psychopathol.heute; Thieme 1962. Das Thema d.Wahns im Wandel d. Zeit. Fortschritte d.Neurol. 23, 1955; 58-72.
- Kreitler, H.u.Sh. Die weltanschauliche Orientierung der Schizophrenen. Rheinhardt Verlag München 1965.
- Kretschmer, E. Körperbau und Charakter. Springer 1961; 23/24. Auflage. Der sensitive Beziehungswahn. Springer 1966.

- Lange-Eichbaum, W. Genie, Irrsinn und Ruhm.
Rheinhardt-Verlag 1956; 4. Auflage.
- Marinow, A. Der malende Schizophrene und der
schizophrene Maler.
Z. f. Psychotherapie u. med.
Psychologie 6, 1967; 231 - 236.
- Matussek, P. Untersuchungen über d. Wahrnehmung.
Archiv f. Psychiatr. 189, 1952; 279 ff.
Zur Frage des Anlasses bei schizophrenen
Psychosen.
Archiv f. Psych. 197, 1958; 91-120.
Wahrnehmung, Halluzination u. Wahn.
Psychop. II
aus: Psychiatrie d. Gegenwart Bd. 1/2.
- Müller-Hegemann Über die Beziehungen d. Psychopathologie
zur Literatur.
Z.f.Psychiatr., Neur. u. med. Psychol. 5,
1953; 341 - 346.
- Müller-Suur, H. Über Wahn und Erkenntnis.
Psychiatr.-neurol. Woch. Schrift 45,
1943; 270-275.
Das Gewissheitsbewusstsein b. schizophrenen
u. paranoischen Wahnerleben.
Fortschr. d. Neur. 18, 1950; 44 - 51.
Der psychopathologische Aspekt des
Schizophrenieproblems.
Archiv f. Psychiatrie 193, 1955; 11 ff.
Die schizophrenen Symptome und der Eindruck
des Schizophrenen.
Fortschr. d. Neurol. 26, 1958; 140 ff.
Das Schizophrene als Ereignis.
aus: Psychopathologie heute;
Thieme 1962.

- Muralt, A.v.** Wahnsinniger oder Prophet ?
Darstellung u. Diskussion eines mit Psychotherapie behandelten Falles von Schizophrenie.
Europa-Verlag Zürich 1946.
- Navratil, L.** Schizophrenie und Kunst
dtv 1965.
Schizophrenie und Sprache
dtv 1966.
- Oettli** Das Gemeinschaftserlebnis der Schizophrenen.
Z. Neurologie 78, 1922; 479 - 487.
- Pauleikhoff** Der Eifersuchtswahn.
Fortschritte d. Neurol. 10, 1967.
- Reiss, E.** Über schizophrene Denkstörung.
Z. Neurologie 78, 1922; 488 - 500.
- Schneider, C.** Über Gedankenentzug und Ratlosigkeit bei Schizophrenen.
Z. Neurologie 78, 1922; 252 - 282.
aus: Beiträge z. Lehre d. Schizophrenie.
IV. Mitteilung: Über die allgemeine Theorie d. schiz. Symptome.
Z. Neurologie 96, 1925; 572 - 602.
Die Psychologie der Schizophrenen.
Leipzig 1930.
- Schneider, K.** Der Dichter u. der Psychopathologe.
Rheinhardt-Verlag Köln 1922.
Wesen u. Erfassung des Schizophrenen.
Z. Neurologie 99, 1925; 542 - 547.
Über den Wahn.
Thieme 1952.
Klinische Psychopathologie.
Thieme 1959.

- Schwenninger, A. Zur Psychologie des Autismus.
Z.Neurologie 78, 1922; 472 - 478.
- Storch, A. Wege zur Welt und Existenz des
Geisteskranken.
Hippokrates-Verlag 1965.
- Strauss, E. D.Psychologie d.menschlichen Welt.
- Walther, G. Zur innerpsychischen Struktur der
Schizophrenie.
Z.Neurologie 108, 1927; 56 - 85.
- Weinschenk, K. Illusionen, Halluzinationen und
Wahrnehmungen.
Archiv f.Psychiatr.189, 1952; 453-476.
- Weitbrecht, H.J. Schizophrenie u.Bildnerei v.Wahnkrank.
Psychopath.u.künstler.Gesichtspunkte.
aus: Festschrift f. H.Lützeler z.
60. Geburtstag.
Schwann, Düsseldorf 1962.
- Psychiatrie im Grundriss.
Springer 1963.
- Die heutige Diskussion über das Wesen
der endogenen Psychosen.
Fortschritte d.Neur.34, 1966; 161-175.
- Kurt Schneider 80 Jahre - 80 Jahre
Psychopathologie.
Fortschritte d.Neur.10, 1967; 497-515.
- Wetzel, A. D.Weltuntergangserlebnis i.d.Schizophr.
Z. Neurologie 78, 1922; 403 - 428.
- Wilmanns, K. Die Schizophrenie.
Z.Neurologie 78, 1922; 325 - 373.
- Wyrsch, J. Die Person des Schizophrenen.
Haupt-Verlag 1949.
- Klinik der Schizophrenie
aus: Psychiatrie der Gegenwart I.

- Wyrsch, J. Über das Ich und die Person
 (Psychopathologie I)
 aus: Psychiatrie d. Gegenwart Bd. 1/2
 Gesellschaft, Kultur u. psych. Störung.
 Thieme 1960.
- Zutt, J. Der aesthetische Erlebnisbereich
 und seine krankhaften Abwandlungen.
 Nervenarzt 23, 1952; 163 - 169.

B) Literarisches Schrifttum:

- F. Kafka: Gesammelte Werke
 Fischer-Verlag.
- | | | |
|-------|--|--|
| Bd. I | Der Prozess | } Im Sammelband
} "Die Romane" 1965 |
| " II | Das Schloss | |
| " III | Amerika | |
| " IV | Erzählungen | |
| " V | Beschreibung eines Kampfes | |
| " VI | Hochzeitsvorbereitungen
auf dem Lande | |
| " VII | Tagebücher | 11. Auflage |
| " IX | Briefe an Milena | |
| " X | " " Felice | 1967. |
- Walser, M. 'Er' Prosa von F. Kafka
 Suhrkamp 1964.
- Wagenbach, K. Franz Kafka. Ein Symposium.
 u.a. Datierung, Funde, Materialien.
 K. Wagenbach-Verlag Berlin 1965.
- Politzer, H. Das Kafka-Buch.
 Fischer-Verlag 1966.
 Franz Kafka, der Künstler.
 Fischer-Verlag 1965.
- Emrich: Franz Kafka.
 Athäneum 1964.

- Kraft, W. Franz Kafka,
Durchdringung und Geheimnis.
Suhrkamp 1968.
- Ingarden, R. Das literarische Kunstwerk
2. Auflage.
Niemeyer 1960.

Lebenslauf

Als Sohn des Dipl.-Ing. August Diehl und seiner Ehefrau Ellen geb. Petersen in Lübeck am 21.2.1942 geboren, verbrachte ich die ersten Jahre meiner Kindheit bis zum 2. Schuljahr dort. 1949 nach Rheydt verzogen besuchte ich hier die evgl. Volksschule weiter; nach 9-jährigem Besuch des Hugo-Junkers-Gymnasiums in Rheydt legte ich hier im Februar 1961 die Reifeprüfung ab.

Mein Medizinstudium führte mich für 5 vorklinische Semester nach Marburg, wo ich im Herbst 1963 die ärztliche Vorprüfung bestand. Die ersten beiden klinischen Semester verbrachte ich in Hamburg, um mich dann in den letzten Semestern der heimatlicheren Universität in Bonn zuzuwenden. Am 20. Juli 1967 bestand ich hier die ärztliche Prüfung.

Mein schon früh gewecktes besonderes Interesse an der Psychiatrie liess mich in diesem Fachgebiet das Thema meiner Dissertation wählen, das mir von Herrn Prof. Dr.med. Weitbrecht schon während meiner klinischen Semester in grosszügiger Weise zur Bearbeitung überlassen wurde.

Die auf die ärztliche Prüfung folgenden Monate verbrachte ich mit weiteren Studien zu dieser Arbeit, die ich dann, nachdem ich im Januar 1968 meine Medizinalassistentenzeit begonnen hatte, Anfang 1969 fertigstellen konnte.

Wickrath, im April 1969

August Diehl

